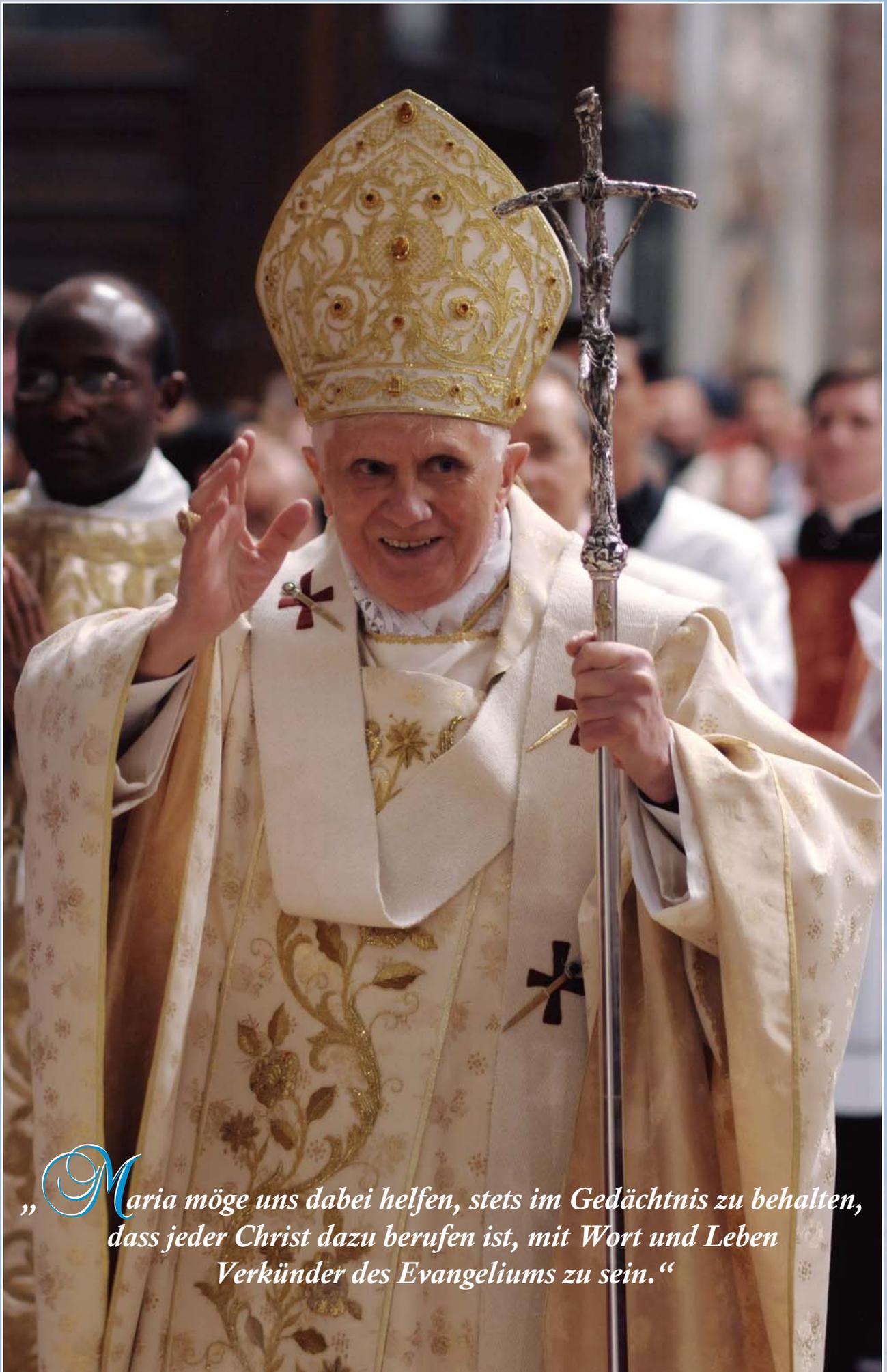


# *Triumph des Herzens*

MISSIONSSPLITTER III





*„**M**aria möge uns dabei helfen, stets im Gedächtnis zu behalten,  
dass jeder Christ dazu berufen ist, mit Wort und Leben  
Verkünder des Evangeliums zu sein.“*

# Unsere geistige Familie in Italien

*Als Bischof Paul Maria Hnilica 1990 die ersten Brüder und Schwestern nach Rom eingeladen hatte, konnte sich niemand vorstellen, welche Wege Gottes Vorsehung uns führen würde. Von Rom aus wurden die ersten Missionare in die Länder des ehemaligen Ostblocks gesandt, in die Slowakei, nach Russland, Sibirien, Kasachstan und in die Ukraine. Bald gingen dann auch Brüder und Schwestern nach Amsterdam, Deutschland, Südamerika, nach Civitella del Tronto in Italien, einen kleinen idyllischen Ort in den Abruzzen, und nach Ariccia nahe bei Rom.*

## Im Haus des „hl. Josef“

Das Formungshaus unserer Novizen liegt abseits vom Straßenlärm, umgeben von Weinbergen und Olivenhainen, 20 km von Rom entfernt, ganz in der Nähe von Castelgandolfo, dem Sommersitz des Heiligen Vaters. Die Novizen haben die Zeit ihrer geistigen Formung unter den Schutz des hl. Josef gestellt, der selbst viele Jahre in der

Verborgenheit von Nazaret für Jesus und Maria gelebt hat und so ein unvergleichliches Vorbild ist. Hier in der Stille lernen die jungen Männer zuallererst beten. Früh am Morgen beginnt der Tag mit dem Hl. Messopfer, und bis zum Abend bleibt das Allerheiligste Altarsakrament in der Kapelle zur stillen Anbetung ausgesetzt. Mit dem Rosen-



P. Florian Maria  
(vorne Mitte) mit  
den Novizen bei  
einer Pilgerfahrt  
zum hl. P. Pio nach  
San Giovanni  
Rotondo

kranz, d. h. an der Hand der Gottesmutter, lernen die Postulanten und Novizen die Worte der Hl. Schrift zu betrachten. Vorträge über Mariologie und Exegese, über Spiritualität und über das Leben der Heiligen helfen ihnen, Schritt für Schritt in ein priesterliches Leben hineinzuwachsen, ein Leben, das auf eigene Wünsche und Pläne verzichtet, um Gott und den Nächsten in Liebe zu dienen. Natürlich darf für einen zukünftigen Missionar die praktische Ausbildung nicht fehlen. So helfen alle bei den

Arbeiten im Haus und im Garten. Je nach Wunsch können sie ihre Fähigkeiten auch im Malen und Schnitzen, beim Musizieren oder im Erlernen von Fremdsprachen entfalten.

*Z*ur Zeit leben in Casa San Giuseppe sechs Novizen und vier Postulanten aus sieben verschiedenen Ländern: Drei von ihnen kommen aus der Slowakei, zwei aus Deutschland, zwei von der Elfenbeinküste sowie je einer aus Togo, Frankreich und Österreich. Zu unser aller Freude ist auch eine erste Berufung vom asiatischen Kontinent, aus Korea, dabei, und bald schon wird eine zweite folgen.



## Im Haus „Jesu des Hohenpriesters“

*N*ach einer dreijährigen Vorbereitungszeit treten die Novizen durch die feierliche Weihe an die Gottesmutter als Missionare in die *Familie Mariens* ein. Einige werden dann als Brüder in den Missionen helfen, andere beginnen das Philosophie- und Theologiestudium. Fünf Jahre werden sie in jenem Haus verbringen, das dem Göttlichen Hohenpriester geweiht ist und oberhalb des Novi-

zenhauses liegt. Im März 1999 wurde Casa Gesù Sommo Sacerdote vom Bischof der Diözese Albano offiziell als Formungshaus für Theologiestudenten errichtet. Unsere Studenten schätzen es sehr, nach dem Unterricht in der Stadt Rom in die Stille ihres Heims zurückkehren zu können. Auch wenn das Studium an der päpstlichen Universität Gregoriana einen zentralen Platz in ihrem Alltag

einnimmt, stehen das Gebet und die gegenseitige brüderliche Liebe an erster Stelle im Bemühen, sich auf die Gnade des Priestertums vorbereiten zu lassen. Der Tag beginnt um 5.30 Uhr morgens mit einer Anbetung vor dem ausgesetzten eucharistischen Herrn. Vor dem Mittagessen treffen sich alle Anwesenden zum Rosenkranzgebet, und um 15.00 Uhr halten die Studenten - wie in allen unseren Häusern - die „Heilige Stun-

de“, so wie es Jesus durch die hl. Faustyna gewünscht hat. Am Abend bereiten sie sich dann mit einer halbstündigen stillen Anbetung auf das Hl. Messopfer vor, da doch die Eucharistie für die zukünftigen Priester das Zentrum ihres Lebens und Wirkens werden soll! Immer wieder besuchen Bischöfe und Priester aus aller Welt die Studenten. Manche halten Vorträge, andere möchten innerlich neue Kraft schöpfen.



Im letzten Jahr wurden vier Diakone aus vier verschiedenen Ländern zu Priestern geweiht:  
P. Alain Marie (Elfenbeinküste),  
P. Peter Tomáš (Slowakei),  
P. Hubert Francisco (Deutschland) und  
P. Florian Maria (Österreich).



# Medienapostolat in Rom



In der Nähe der Novizen und Studenten wohnen jene Schwestern, die als kleines Team die Missionszeitschrift *Triumph des Herzens* in deutscher Sprache schreiben und gestalten. Daneben ist hier auch die Redaktion für die Ausgaben in italienischer, französischer, englischer und niederländischer Sprache sowie das Bild- und Textarchiv.

Schon immer hatte die Musik bei unserem missionarischen Wirken einen besonderen Stellenwert. Oft durften wir staunend erfahren, wie bei Ein-

kehrtagen, Gebetstagen, bei Hochzeiten und Priesterweihen Gottes Gnade gerade durch die Musik den Menschen Trost und Freude schenkt. Seit ungefähr vier Jahren haben wir nun auch die Möglichkeit, in einem „Container“, der als Musikstudio eingerichtet ist, unsere Aufnahmen selbst zu bearbeiten.

An dieser Stelle möchten wir allen befreundeten Musikerprofis danken, die immer bereit sind, uns nicht nur mit einem guten Rat, sondern auch in der Tat zur Seite zu stehen.

## Mission der Barmherzigkeit

Schon seit zwölf Jahren laden wir jeden Monat in Rom zur sogenannten „Mission der Barmherzigkeit“ ein. Gläubige aller Altersstufen und

sozialen Schichten - vom Bettler bis zum Professor -, Gesunde und Kranke kommen dazu ins Dominikanerinnenkloster San Sisto nahe der Late-

ranbasilika. Begonnen haben wir diesen Sühnetag mit Anbetung, Hl. Messopfer, Beichtgelegenheit und Lichterprozession (vgl. *Triumph des Herzens* Nr. 17) aufgrund der Botschaft der Gottesmutter, die im Februar 1995 in Civitavecchia

(20 km westlich von Rom) Bluttränen geweint hatte. Wie sehr freuten wir uns, als dann im Dezember desselben Jahres Papst Johannes Paul II. zu einer „großen Stadtmission in Rom“ aufrief!

## Unser Büro in der „via Monte Santo“

Bis zum Heimgang unseres Bischofs S. E. Paul Maria Hnilica am 8. Oktober 2006 arbeiteten seit Beginn unserer Ankunft in Rom Schwestern und Priester in seinem Büro in der Straße „Monte Santo“, was übersetzt „Heiliger Berg“ bedeutet. Sie liegt ganz in der Nähe des Vatikans, so dass man von der Terrasse sogar die Kuppel des Petersdoms sehen kann.

Auch wenn heute ohne die rege apostolische Tätigkeit unseres Bischofs die Zahl der Besucher aus dem Ausland zurückgegangen ist, braucht es doch weiterhin dieses Büro, von dem aus unsere italienischen Freunde und Wohltäter betreut werden. Aber unsere „Büroschwestern“ sitzen nicht nur am Schreibtisch. Häufig sind sie zu karitativen Liebesdiensten aufgerufen, denn in Roms Straßen gibt es viele Arme und Bedürftige. Von einem dieser Liebesdienste möchten wir Euch gerne berichten. Sr. Chiara aus unserer Missionsstation in Amsterdam übersetzte uns einen Brief, der vor einiger Zeit bei ihrer spanischen Korrespondenz war:

*„Liebe Schwestern! Ich möchte Ihnen etwas erzählen, was sich im Oktober 2002 ereignete. Mit einer Gruppe von Freunden bin ich von Peru aus nach Rom gepilgert, um an der Heiligsprechung von Josemaria Escrivá teilzunehmen. Gut angekommen, wollten wir uns Fahrkarten für U-Bahn und Bus besorgen, denn für uns war eine Unterkunft in Zagarolo vorgesehen, einer Stadt, die reichlich weit von Rom entfernt ist. Im Hauptbahnhof fanden wir jedoch auf keinem Fahrplan diesen Städtenamen. Mittlerweile war es bereits 23.00 Uhr, und um uns herum gab es viele Betrunkene und eigenartige Ge-*

*stalten, wie das auf einem Bahnhof einer Weltstadt eben so ist. Wir bekamen Angst, denn bei uns zu Hause ist es für junge Frauen sehr gefährlich, nachts unterwegs zu sein, auch wenn man in einer kleinen Gruppe ist. Wir waren völlig hilflos, sprachen kaum Italienisch und wussten nicht mehr aus noch ein. Da sahen wir zwei junge Schwestern in weißen Kleidern, die wir in unserer Not ansprachen. Als wir ihnen unsere Geschichte erzählt hatten, boten sie uns an, bei ihnen zu übernachten, denn um zu unserer Unterkunft zu gelangen, war es schon zu spät.*

*Wir waren sehr überrascht, nicht an einem großen Kloster anzuhalten, sondern vor einer einfachen Mietwohnung mitten in der Stadt. Die Schwestern überließen uns ihre Zimmer und sorgten liebevoll für uns - und das alles, ohne uns zu kennen. Am folgenden Tag schenkten sie uns beim Abschied einige Gebetsbildchen mit einer Darstellung der Gottesmutter, die wir nicht kannten. Es war das Gebetsbild der Frau aller Völker. Seit dieser Zeit habe ich das Gebetsbildchen immer bei mir, und eines habe ich sogar auf meinem Schreibtisch im Büro.“*

*Claudia Torres, Peru*

Diesen Brief schickte Claudia fünf Jahre nach ihrem Rombesuch an unsere Schwestern nach Amsterdam, ohne zu wissen, dass sie von derselben Gemeinschaft sind wie jene von der „via Monte Santo“. Natürlich war es eine Freude für unsere „römischen“ Schwestern zu erfahren, dass Claudia durch diese kleine Liebestat zu einer tieferen Beziehung zur Mutter aller Völker gefunden hatte.

# *Fine ungewöhnliche Missionsstation*

Der 5. August 1994 war der letzte Tag einer Novene zum hl. Josef, in der wir den Nährvater Jesu um ein Haus gebeten hatten. Und wie schon so oft, ließ er uns auch dieses Mal nicht im Stich. Am Fest „Maria Schnee“ wurde uns in Civitella del Tronto in der Provinz Teramo ein seit vielen Jahren leerstehendes Kloster angeboten. Der Orden, dem es zuletzt gehört hatte, hatte keine neuen Berufungen mehr, und so konnten die Schwestern das Haus nicht mehr erhalten. Erst später erfuhren wir, welch wunderbare Geschichte mit diesem Ort verbunden ist: Im Jahre 1344 kamen die ersten Klarissinnen nach Civitella. Fast 500 Jahre lebten sie hier in diesem Kloster, bis

das Klostergebäude im Zuge der Säkularisation in Privatbesitz übergang und erst vor ca. 100 Jahren wieder von der Kirche zurückgekauft und einer Ordensgemeinschaft übergeben wurde.

Wir nahmen das Angebot dankbar an und begannen im September 1994, das verlassene Kloster zu renovieren. „Casa Maria“, wie wir es heute nennen, das „Haus Mariens“, diente zunächst als Noviziat für die Brüder, bis dieses nach Rom verlegt wurde. Seitdem arbeiten hier Schwestern und Brüder in unserem internationalen Büro, denn für eine Gemeinschaft, die in verschiedenen Ländern Missionsstationen hat, fallen natürlich viele administrative Arbeiten an.



*Civitella del Tronto*

Wichtig ist z. B. eine genaue Buchführung über die erhaltenen Spenden und die Weiterleitung an den angegebenen Verwendungszweck. Gerne möchten wir unsere Wohltäter auch persönlich betreuen mit Dankesbriefen, durch Telefongespräche und besonders im Gebet. Dann gilt es, Rechnungen zu zahlen, Versicherungen für Brüder und Schwestern zu regeln, die Autos zu versichern, die Produktion von Schrift und Tonmaterial unserer geistigen Familie zu planen, Adressen unserer Zeitschrift *Triumph des Herzens* sowie die rechtlichen Angelegenheiten unserer Missionsfamilie zu verwalten. Langeweile kennt man hier also nicht! Trotzdem bemühen wir uns darum, dass in unserem Büroalltag nicht die Arbeit den ersten Platz einnimmt, sondern das Gebet. Deshalb ist in unserer Kapelle vom frühen Morgen bis zum Abend das Allerheiligste ausgesetzt. Es fällt uns nicht immer leicht, die Büroarbeit als Missionseinsatz zu sehen. Dann erinnern wir uns gerne an die Worte von Maria Theresia Ledochowska, der Gründerin der St. Petrus-Claver-Sodalität, die aufgrund ihrer schwachen Gesundheit nicht in die Mission nach Afrika gehen konnte:

*„Der Anblick einer Schwester, die über das Meer fährt, um Heidenvölkern das Evangelium zu bringen, entlockt der Welt noch Rufe der Bewunderung. Wenn es sich jedoch um jemanden handelt, der von früh bis spät bis zur Erschöpfung arbeitet, Werbung macht, Artikel schreibt, sich mit Korrespondenz befasst, Korrekturfahnen aus der Druckerei durchsieht, Spenden registriert, deren Empfang bestätigt, Kisten für Afrika packt oder Flugblätter versendet, so hat das alles scheinbar nichts Heroisches an sich und bringt weder sich selbst noch der Familie zu Hause Ehre ein. Das Leben einer solchen Schwester ist von rastloser Arbeit erfüllt, fern von denen, für die sie arbeitet, fern von dem Land, das sie liebt und das sie für Christus erobern will. Es ist ihr nicht gestattet, sich einem beschaulichen Leben hinzugeben, und im aktiven Leben muss sie darauf verzichten, die Früchte ihrer Arbeit zu sehen. Andere werden ernten, was sie im Verborgenen gesät hat.“* Ja, der Glaube sagt uns, dass es die Liebe ist, die - auch wenn sie im Verborgenen gelebt wird - irgendwo auf der Welt Menschen Segen bringt. Neben dem Büro haben wir hier in Civitella auch eine Schneiderei, in der Schwestern für unsere Neupriester die Primizgewänder nähen und dafür sorgen, dass wir Missionarinnen die Kleidung bekommen, die wir benötigen.





Seit dem 17. März 1996 sind uns auch die Pfarreien von Civitella, Ponzano und Borrano anvertraut, in denen zur Zeit zwei unserer Priester und zwei Schwestern im Einsatz sind. Zusätzlich beauftragte der Bischof von Teramo-Atri, S. E. Mons. Michele Seccia, P. Aleandro in besonderer Weise, für die geistlichen Berufungen der Diözese zu wirken. Auch das Seniorenheim von Civitella wird von unseren Missionaren geistig betreut. P. Johannes feiert dort wöchentlich das Hl. Messopfer, bringt den Schwerkranken die Krankensalbung und begleitet die Sterbenden. So manche Seele, die hier ihren Lebensabend verbringt, trägt in sich einen verborgenen Schatz, wie zum Beispiel Vittorio, der im letzten Sommer verstarb. Durch seine Bescheidenheit war er immer für alle ein Vorbild gewesen. Uns Gottgeweihten hatte Vittorio immer große Ehrfurcht entgegengebracht: „*Ich ehre die Gott-*

*geweihten deshalb besonders, weil sie in ihren Händen Jesus zu uns bringen.*“ Wie gerne wäre er selbst Priester geworden, doch als leidenschaftlicher Fußballspieler hatte er sich in seiner Jugend eine Knieverletzung zugezogen und konnte deshalb nach den damaligen Vorschriften weder von den Franziskanern noch in der Diözese als Seminarist aufgenommen werden. Er machte aus diesem seinem Schicksal ein Lebensopfer: „*Damit die Priester ihr Priestertum besser leben können, opfere ich dieses Leiden auf.*“ Als ihm der Priester am letzten Fronleichnamsfest die Hl. Kommunion mit den Worten „der Leib Christi“ reichte, machte der Greis eine tiefe Verbeugung vor dem Allerheiligsten und sprach laut und deutlich, aus tiefster Überzeugung: „*Mein Herr und mein Gott!*“ Alle, die das hörten, waren von der Ehrfurcht und dem Glauben dieses Mannes betroffen.

# Unser Dienst in Deutschland

*Im Jahr 2006 durfte unsere geistige Familie voll Freude erstmals der Einladung in zwei deutsche Diözesen folgen - nach Bayern in die Diözese Augsburg und in die Stadt Neuss bei Köln, wohin uns S. E. Joachim Kardinal Meisner im Januar 2006 rief, um das St. Sebastian-Kloster neu zu beleben, das auf eine bewegte 600-jährige Geschichte zurückblicken kann.*

## Die Anbetungskirche in Neuss

Am 1. Juni 2006 begannen also zwei Priester unserer Gemeinschaft aus den USA und der Slowakei, im Zentrum von Neuss die Anbetungs- und Beichtkirche zu betreuen. Im September folgten ihnen zwei Schwestern aus Deutschland und Österreich in die neue Missionsstation, und seit Mitte 2007 wirken hier nun drei Priester aus Deutschland, den USA und der Elfenbeinküste. Lassen wir sie selbst ein wenig erzählen:

Da unsere Kirche St. Sebastian mitten in der Fußgängerzone liegt, ist die Mittagsmesse an den Werktagen sehr gut besucht, und die Gläubigen schätzen es, dass als Vorbereitung gemeinsam der Rosenkranz gebetet wird. Unsere „Gemeinde“ ist ziemlich international, und so trifft man hier neben Einheimischen auch Spanier, Italiener, Familien aus Sri Lanka, Polen, Japan, Korea, Afrika, ein Ehepaar aus Fatima, eine Frau aus Kasachstan und einen irischen Geschäftsmann. Da ist es nützlich, dass wir mehrere Sprachen sprechen.

Aufmerksam und dankbar folgen die Gläubigen der täglichen Kurzpredigt, die sie sehr schätzen, da sie etwas für ihr geistliches Leben mitnehmen möchten. Auch ist es am Freitag und Samstag, wenn manchmal über 100 Kirchgänger kommen, keinem zu lang, wenn wir nach der Hl. Kommunion einige Minuten in stiller Danksagung verbleiben.

Ganz im Sinne von Papst Benedikt XVI., der sagte, dass *„das Gebet der erste und wichtigste Beitrag ist, den wir für die Missionstätigkeit der Kirche zu leisten aufgerufen sind“* (Pfingsten 2007), sehen wir es in Neuss als schöne Aufgabe an, stellvertretend für jene in unserer Gemeinschaft anzubeten, die viel äußere Tätigkeit haben. Denn wir dürfen hier täglich viele Stunden abwech-



S. E. Joachim Kardinal Meisner mit unseren ersten Missionaren in Neuss, P. Gregor und P. Martin Palmsonntag 2006

selnd vor dem ausgesetzten Allerheiligsten verbringen, wenn sich von 10.00-18.00 Uhr die Türen für Gläubige aller Altersklassen und Schichten öffnen. Den ganzen Tag über besteht die Möglichkeit, das Sakrament der Hl. Beichte zu empfangen, was in zunehmendem Maße in Anspruch genommen wird. Um 15.00 Uhr ist die Heilige Stunde mit Kreuzweg, Barmherzigkeitsrosenkranz, Musik und Betrachtungen aus dem Tagebuch der hl. Faustyna. Sehr gerne kommen auch Familien und Jugendliche zur monatlichen Abendanbetung, bei der wir um geistliche Berufe für die Diözese Köln beten. Sonntags, wenn die Gläubigen in ihrer Pfarrei zur Hl. Messe gehen, zelebrieren wir meist in einem Altenheim das Hl. Messopfer, wie wir dies auch während der Woche regelmäßig in Gebetsgruppen, Krankenhäusern, Heimen und anderen Ordensfamilien tun.



**M**it vielen unserer täglichen Kirchenbesucher sind wir inzwischen gut bekannt oder befreundet. Da ist z. B. ein einfacher Straßenkehrer, der jeden Tag in seiner Mittagspause in seinem leuchtend orangen Arbeitsanzug eine halbe Stunde lang anbetend vor der Monstranz kniet, oder zu Weihnachten vor der Krippe. „Ja, ich komme jeden Tag, um Gott zu danken“, vertraute er uns einmal an, „denn ich war ein halbes Jahr krank im Bett und darf jetzt wieder arbeiten. Da muss ich Gott doch danken!“ Viele kommen von der Fußgängerzone nur auf einen Sprung herein, um zu schauen. Doch so mancher wurde dabei schon von der Gnade berührt. Vielleicht ist es ganz einfach die Gebetsatmosphäre, die hier herrscht, jedenfalls hörten wir nicht nur einmal: „Pater, welche Oase des Friedens, des Gebetes!“ Erst kürzlich sagte jemand: „Ich kam zufällig in die Kirche, und hätte ich den Priester nicht schon im Beichtstuhl gesehen, wäre ich bestimmt nicht beichten gegangen.“ Interessiert erkundigen sich manche der „Zufallsbesucher“, wann hier Hl. Messe sei, und kommen gerne wieder.

Die Fußgängerzone hat aber auch ihre Nachteile. Gerade an Samstagen ist es sehr laut. Viele erledigen ihre Einkäufe, und Straßenmusikanten geben ihr „Bestes“. Ihr lautes Singen und Spielen übertönt dabei beinahe das Rosenkranzgebet und die Hl. Messe. „So ging ich einmal auf die Straße zu den

*Musikanten“*, erinnert sich eine der Schwestern, *„zuvor aber betete ich kurz: ‚Gottesmutter, sprich du durch mich zu ihnen.‘ Es kostete mich ziemliche Überwindung, die Gruppe zu bitten, an einem anderen Platz zu spielen, weil bald die Hl. Messe beginnen wird. Zu meiner Überraschung reagierten aber alle freundlich, und spontan sagte einer: ‚Natürlich, Schwester, für Gott tun wir doch alles!‘“*

Ein anderes Mal läutete ein junger Mann mit einem Kind auf dem Arm an der Pforte. Es war ihm sichtlich ein Bedürfnis, mit uns Schwestern seine Freude zu teilen: *„Früher“*, so sagte er, *„wollte ich selbst einmal Priester werden. Da ich aber meinen spirituellen Weg nicht wirklich finden konnte, heiratete ich schließlich. Heute aber, bei der Hl. Messe, war ich so glücklich, denn hier habe ich endlich jene Spiritualität gefunden, die ich so lange gesucht habe.“*

**A**us einem immer weiteren Umkreis suchen Laien wie Gottgeweihte diesen Ort der Stille auf, so auch für die allseits beliebten Maiandachten. Eine Frau aus der Nähe von Aachen kommt mehrmals in der Woche zur Anbetung: *„Hier habe ich nicht nur Jesus gefunden, sondern auch die Gottesmutter, die ich nicht kannte.“* Einmal begleiteten sie sogar ihre Töchter, die daheim oft verwundert fragten: *„Mama, warum bist du denn nach dem Besuch der Klosterkirche immer so glücklich?“* Manchmal kommen auch junge Priester, um im St. Sebastian-Kloster gemeinsam anzubeten und neue Kraft für die Pastoral zu schöpfen. Sagte doch auch Kardinal Meisner zu uns Priestern bei einem Treffen: *„Es ist unmöglich, dass wir von Gott sprechen, wenn wir nicht zuerst mit Gott sprechen.“*

Eine wahre Perle der Anbetungskirche ist Frau Gossen (Foto rechts). Leider ist sie mit ihren 84 Jahren inzwischen sehr gebrechlich, so dass wir ihr oft die Hl. Kommunion nach Hause bringen müssen. Ihre größte Freude ist es jedoch, wenn sie selbst zum Gottesdienst kommen kann. Dann hört man sie halblaut beten: *„Jesus, ich liebe Dich so sehr, Du mein König und Erlöser. So viel hast Du für mich gelitten! Ich liebe auch Deine Mutter, die auch meine Mutter ist. Hilf mir bitte, dass ich nicht ganz blind und taub werde und dass ich noch oft zu Dir kommen kann. Segne alle, vor allem die Priester!“*



Immer wieder werden unsere Priester auch ins Krankenhaus gerufen, um Sterbenden die Sakramente zu spenden und sie in den letzten, entscheidenden Stunden geistlich zu begleiten. So durfte P. Gregory Frau Neumann, einer unserer treuesten Kirchgängerinnen, im November 2007 eine Stunde vor ihrem Heimgang die Sterbesakramente bringen. Die Gnade einer so guten Sterbestunde wurde ihr ganz bestimmt von der Gottesmutter geschenkt, hatte sie doch jeden Tag beim Rosenkranz darum gebetet! In den Wochen zuvor durften wir Schwestern die Kranke mehrmals besuchen. Es war immer ergreifend zu sehen, wie sie ihr Leiden bejahen konnte und wie viel Friede von ihr ausging. Als Laienmitglied der Schönstattbewegung sagte sie einmal ganz leise, mit leuchtenden Augen: *„Wisst ihr, unser Gründer P. Kentenich legte viel Wert darauf, sich um neue Berufungen zu kümmern. In diesem Sinn opfere ich Jesus alles auf, ja ich opfere Ihm alles auf für geistliche Berufe!“*

# Unser Wirken in Bayern

*Seit dem 30. April 2006 wohnen drei unserer Schwestern, alle aus Deutschland, in Zankenhausen am Ammersee in einer Wohnung auf einem ruhig gelegenen Bauernhof. Auch wenn diese Missionsstation für uns ein bescheidener Beginn in der Diözese Augsburg ist - „eine kleine Zelle, die ausstrahlen soll“, wie S. E. Bischof Dr. Walter Mixa es ausdrückte -, so haben sich für Sr. Anna, Sr. Rosa Maria und Sr. Therese doch in recht kurzer Zeit verschiedene interessante Aufgaben und Einsatzbereiche ergeben.*

Von Zankenhausen aus betreuen wir unser 13 km entferntes Lager St. Josef in Dünzelbach, in dem das Missionsmaterial unserer geistigen Familie, CDs, Kassetten und unsere Zeitschrift „Triumph des Herzens“ gelagert und auch versandt wird. Täglich herrscht hier reger „Betrieb“, denn per Telefon, Fax und Internet nehmen wir Bestellungen von Freunden und Bekannten entgegen, die bei Exerzitien, Vorträgen oder auf irgendeine andere Weise unsere Zeitschrift und Musik kennengelernt haben.

Auch unsere eigenen Missionsstationen bis hin zum Ural, nach Kasachstan oder Uruguay erhalten von hier aus das notwendige Missionsmaterial. Durch die günstige Lage können wir auch die jeweiligen Exerzitien im deutschsprachigen Raum mit dem nötigen Material versorgen. Dabei unterstützen uns freiwillige Helfer aus unserem Familien- und Bekanntenkreis, wofür wir sehr dankbar sind.

Wenn jemand im Lager oder im Annaheim anruft, bleibt es oftmals nicht nur bei einer Bestellung. Viele vertrauen uns am Telefon ihre ganz persönlichen Nöte an, und immer wieder heißt es dann am Schluss: „Bitte betet für uns!“ So tragen wir diese verschiedenen, oft großen Anliegen ganz bewusst im Gebet vor das Allerheiligste. Denn die Anbetung sehen wir hier - wie überall, wo wir wirken dürfen - als die erste und wichtigste Aufgabe unserer Mission an. Dazu möchten wir Euch gerne ein Beispiel erzählen:

Bald nach unserem Kommen lernten wir Monika, eine 48-jährige, lebensfrohe Fotografin kennen, die in der an unser Lager angebauten Wohnung

lebte. Sie war immer sehr offen für alles, was wir ihr über die Missionen erzählten, auch wenn wir nie über ihre persönliche Glaubensüberzeugung sprachen.

Als Monika im Frühjahr 2007 bei einem Besuch sehr verändert aussah, fragten wir sie besorgt, ob es ihr nicht gutgehe. „Ja“, antwortete sie, „ich sage es euch offen, ich habe Krebs.“ Daraufhin wollten wir ihr eine kleine Freude machen und nahmen sie mit in unser Lager, um es ihr zu zeigen. Zum Abschied schenkten wir ihr ein Bild der Mutter aller Völker und sagten, um sie zu trösten: „Schauen Sie, Monika, das ist auch Ihre Mutter. Maria versteht Ihren Kummer. Sie soll Ihnen jetzt fest helfen.“ Augenblicklich begann Monika zu weinen und drückte das Bild mit den Worten an sich: „Ich bin so berührt. Das Bild ergreift mich so, ja ich freue mich sehr darüber.“ Noch nie hatten wir jemanden so innig das Bild von Amsterdam annehmen sehen!

Nur wenige Wochen später im Mai lag sie dann bereits sterbend im Krankenhaus. Wir durften sie noch am Telefon hören und ihr versichern, dass wir täglich für sie den Barmherzigkeitsrosenkranz beten. Einige Tage danach rief ihre Schwester an und teilte uns mit, dass Monika gestorben sei: „Wisst ihr, Monika starb mit den Worten auf den Lippen: ‚Familie Mariens. Familie Mariens.‘ Mir scheint, ihr wart meiner Schwester am Ende ganz nahe.“ Das stimmte wirklich, denn in Monikas Todesstunde waren wir bei einer Maiandacht vor dem Allerheiligsten gewesen.



Am 4. November 2007 freuten wir drei Schwestern uns besonders, dass Diözesanbischof Dr. Walter Mixa zu einem persönlichen Besuch in das Annaheim kam, nachdem er in der Nachbargemeinde zum Abschluss der Kirchenrenovierung den Volksaltar feierlich konsekriert hatte. In seiner väterlichen Art segnete er uns und unsere Mission und ermutigte uns, in noch weiterem Rahmen pastoral wirksam zu werden.

In Monikas ehemaliger Wohnung, die wir nun für pastorale Zwecke nutzen dürfen, sahen wir bei der ersten Besichtigung zu unserer Freude das Bild der Mutter aller Völker, das sie sichtlich in Ehren gehalten hatte. Als wir im November S. E. Bischof Mixa von diesen Räumlichkeiten erzählten, ermutigte er uns, sie bald für die Katechese und das Gebet mit jungen Familien und Kindern zu nutzen, sowie für unseren regelmäßigen Elternkreis.

*I*m März 2007 gab es für unser Annaheim einen schönen Höhepunkt: Prälat Dr. Bertram Meier, verantwortlicher Ordensreferent der Diözese Augsburg, brachte offiziell das lang ersehnte Allerheiligste für unsere Hauskapelle. „*Der wahre Hausherr hielt Einzug*“, wie es Domkapitular Meier beim feierlichen Hl. Messopfer ausdrückte.

Immer mehr Menschen finden nun den Weg in unsere kleine Hausfamilie. Nicht nur Verwandte und Freunde wollen im Annaheim geistig auftanken und mit uns beten, sondern manchmal stehen

auch Fremde vor der Tür, die von uns gehört haben und die Spiritualität unserer Gemeinschaft kennenlernen möchten. Nicht zuletzt beherbergen wir auch oft unsere „Geschwister“ aus den anderen Missionsstationen, die wir dann zusammen mit unseren Priestern zu Exerzitien und Einkehrwochenenden im deutschen Sprachraum begleiten. Unsere Aufgabe ist es dabei, die Kinder und Jugendlichen spirituell zu betreuen, wie wir dies auch monatlich bei unserem Treffen mit dem Familienkreis in München tun.

Wenn unsere Gemeinschaft als Ganzes wie durch ein ständiges Wunder von dem lebt, was Gottes Vorsehung uns durch großzügige Wohltäter schenkt, darf das auch unsere kleine bayrische Missionsfamilie von Anfang an auffallend erleben. So kommt es z. B. öfter vor, dass wir beim Hinausgehen beinahe über einen Gemüsekorb oder eine Obstkiste fallen, die jemand vor die Tür gestellt hat. Schön war auch, dass gerade rechtzeitig am Morgen der Einweihung unserer Kapelle per Post ein neues Messbuch eintraf, das uns ein Wohltäter geschickt hatte, ohne zu wissen, wie dringend wir es gerade an diesem Tag brauchten.

# Amsterdam - Die Stadt der Mutter aller Völker

*Am 31. Mai 1996 erlaubte der Bischof von Haarlem / Amsterdam, S. E. Henrik Bomers, mit seinem Weihbischof Jozef Maria Punt offiziell die Verehrung Mariens unter dem Titel „Frau aller Völker“. Diesen Lichtblick durfte auch Ida Peerdeman, die Seherin von Amsterdam, nach mehr als 50 Jahren stillen Wartens, Betens und Opfern noch glücklich miterleben. Kurz darauf starb sie als 90-Jährige am 17. Juni 1996. Dann ging alles sehr schnell. Auf Anfrage von Bischof Bomers kamen einen Monat später, am 22. Juli 1996, die ersten vier Schwestern nach Amsterdam. Welche Auszeichnung für unsere Gemeinschaft! Bereits seit vielen Jahren kannten wir ja die Botschaften, und auch mit der Seherin verband uns eine tiefe Einheit. Heute, nach über zehn Jahren, wirken hier vier Priester, sieben Schwestern und eine gottgeweihte Laienmitarbeiterin.*



# Internationale und nationale Gebetstage

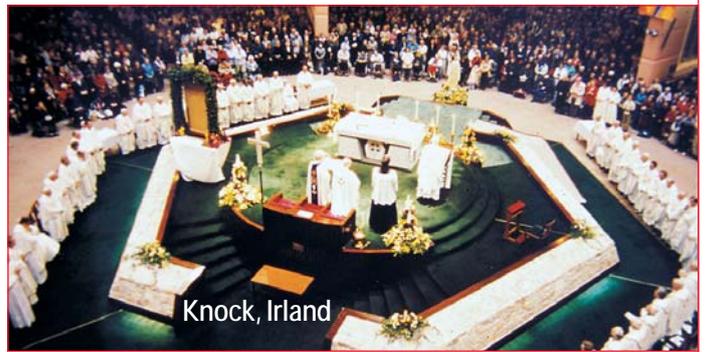
Am 23. Juli 1996, gleich an unserem ersten Tag in Amsterdam, fragte unser geistlicher Vater P. Paul Maria beim Treffen mit Bischof Bomers und Bischof Punt, ob es möglich sei, im folgenden Jahr einen Gebetstag zu Ehren der Frau aller Völker zu organisieren. „*Unglaublich, unglaublich!*“, rief Bischof Bomers aus, als er am 31. Mai 1997 dann tatsächlich im Amsterdamer RAI-Zentrum 80 Priester und 5000 Pilger aus 49 Ländern sah, die sich um die Mutter aller Völker scharten. Auf diesen bis zum letzten Platz besetzten Ersten Internationalen Gebetstag folgten in Amsterdam sechs weitere. Tausende Pilger verschiedener Hautfarbe, Sprachen und Konfessionen aus aller Welt nahmen daran teil. S. E. Alfons M. Kardinal Stickler aus Rom und auch mehrmals S. E. Ignace Kardinal Moussa Daoud, der damalige Präfekt für die Orientalischen Kirchen, gaben Maria die Ehre. Zahlreiche Bischöfe verschiedener Riten in ihren prächtigen Ornaten verliehen diesem Tag einen ökumenisch-weltkirchlichen Charakter.

In internationaler Form waren die Gebetstage der Mutter aller Völker immer auch als Vorbild gedacht. Deshalb finden seit 2001 weltweit ähnliche nationale oder regionale Gebetstage und Treffen zu Ehren der Mutter aller Völker statt, so dass in Diözesen, Pfarreien, Gebetsgruppen ... immer mehr Menschen Maria als ihre persönliche Mutter kennen- und lieben lernen. Dafür darf sich unsere Gemeinschaft im In- und Ausland einsetzen, wie etwa in Deutschland, Irland, in der Slowakei und der Schweiz, wo für dieses Jahr bereits wieder marianische Gebetstage geplant sind.

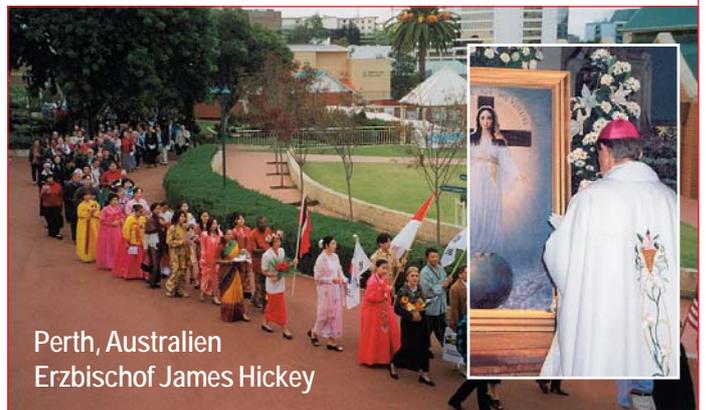
Im Laufe der Jahre unternahmen neben Laien auch Priester und Schwestern von uns zahlreiche Missionsreisen, um die Frau aller Völker in Kolumbien, Japan, Australien, Indien, Vietnam, Korea, Amerika ... und der Elfenbeinküste bekanntzumachen (siehe Ausgaben des *Triumph des Herzens* über alle Gebetstage).



Köln, Deutschland



Knock, Irland



Perth, Australien  
Erzbischof James Hickey



Abidjan, Elfenbeinküste

Bischof Mandjo



Ruteng, Indonesien

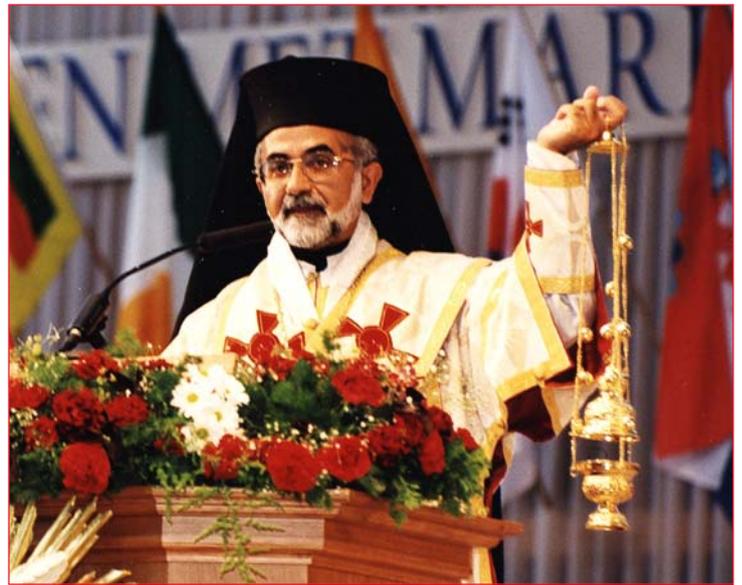
S. E. Ignace Kardinal Moussa Daoud,  
ehemaliger Präfekt für die Orientalischen Kirchen



Wer von den Pilgern erinnert sich nicht an die Mutter aller Völker in herrlichem Blumenschmuck, an die ermutigenden Vorträge, vielfältigen Zeugnisse und musikalischen Darbietungen, an das große, beleuchtete Kreuz, die Anbetung, den Rosenkranz und die vielen Beichtkinder! Und dann der Höhepunkt, das pfingstliche Hl. Messopfer: festlicher Fahneneinzug, Glockengeläut, Grüße aus aller Welt von Kardinälen und Bischöfen, Gabenträger in bunten Landestrachten und am Schluss das feierliche Beten der Marienweihe mit Kerzen in den Händen.



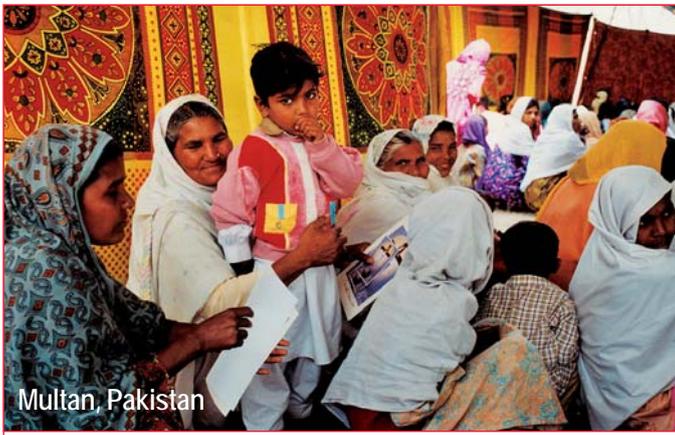
S. E. Alfons M. Kardinal Stickler,  
Österreich/Rom,  
verstorben am 12. Dezember 2007,  
und Father Michael Fitzgerald aus Irland



S. E. Erzbischof Maakaroun von der  
griechisch-melkitischen Kirche in Sao Paolo, Brasilien

„*Das* war für mich  
ein herrlicher und heiliger Tag.  
Ich leide an einer Behinderung und könnte  
ohne Gottes Hilfe gar nicht leben.  
Die Muttergottes hat mich hier wieder  
näher zu ihrem und meinem Jesus geführt  
und mir neue Kraft gegeben,  
mein Kreuz mit Jesus zu tragen.“





Multan, Pakistan



Stockholm, Schweden



Indore, Indien



Tokyo, Japan

## Die Weltaktion geht weiter

Seit November 2006 können die Gebetsbildchen nun mit der von der Glaubenskongregation gewünschten Veränderung beim Gebet „Möge die Frau aller Völker, die selige Jungfrau Maria, unsere Fürsprecherin sein“ neu gedruckt und verbreitet werden. Es gab sofort eine unglaubliche Nachfrage, auffallenderweise besonders von Priestern und Pfarreien.

Gerne möchten wir nun einige Beispiele erzählen, die uns in den letzten Monaten per E-Mail, Fax, Telefon oder Post erreicht haben.

Aus Chile schrieb Marcela: „Als ich begann, das Gebet der Frau aller Völker zu beten, fing es am folgenden Tag bei uns in Antofagasta, dem wohl unfruchtbarsten und trockensten Ort der Welt, zu regnen an. Diese Antwort auf das Amsterdamer Gebet beeindruckte mich sehr!“

Die Besitzerin einer Frühstückspension in Cork/Irland erzählte uns am Telefon: „Obwohl ich eigentlich nicht viel mit dem Glauben zu tun habe, schätze ich doch das Gebet der Frau aller Völker sehr und glaube an seine Macht, seit ich es kenne! Da ich nämlich einige schwere Autounfälle hinter mir habe, gewöhnte ich mir beim Autofahren an, vom Einsteigen bis zum Aussteigen immer wieder das Amsterdamer Gebet zu wiederholen. Dies tue ich nun schon seit dreieinhalb Jahren und hatte seither keinen einzigen Unfall mehr!“

Eine einfache, nette Art, das Gebet der Mutter aller Völker weiterzugeben, fand Dina, eine Familienmutter aus einem italienischen Dorf nördlich von Rom. Am Telefon, nach einer kurzen Unterhaltung mit einer Freundin, Verwandten oder Kollegin, fragt Dina nun immer, ob sie ihnen ein kurzes, sehr schönes Gebet vorbeten dürfe. Kaum jemand sagt nein. Im Gegenteil! Viele beginnen selbst mit diesem „Telefonapostolat“, und die „Kettenreaktion“ geht weiter.

Bali, Indonesien



In einem Brief schrieb Sr. Jacinta Dähler, die seit gut 30 Jahren in Tansania/Afrika und seit neun Jahren voll Einsatz für die Frau aller Völker arbeitet, dass bei ihnen 50 000 Gebetsbilder in neuer Form auf Swahili gedruckt wurden. Sie und weitere sechs Mitarbeiter sprechen oft an Sonntagen nach der Hl. Messe in den Pfarreien über Amsterdam. Die Leute zeigen große Freude darüber, und weil öfter Gläubige aus Uganda oder Kenia dabei sind, tragen diese die Liebe zur Frau aller Völker auch in ihre Heimat.

Einmalig ist, dass in der Stadt Denpasar auf der Insel Bali/Indonesien fünf Gotteshäuser direkt nebeneinanderstehen (*Triumph des Herzens* Nr. 34, 72): eine Moschee, eine katholische und eine protestantische Kirche sowie ein Hindu- und ein Buddhatempel (Foto oben). Die katholische Kirche ist der Frau aller Völker geweiht, und weil sie so beliebt ist, konnte sie bei den Sonntagsmessen die bis zu 2000 Gläubigen nicht mehr fassen. Im Jahr 2007 wurde das Gotteshaus nun unter der Leitung von Herrn Djaya vergrößert. Dieser ehemalige Protestant wollte der Frau aller Völker damit seine Dankbarkeit ausdrücken. Als sein Sohn mit Herz-, Lungen- und Nierenproblemen im Sterben lag und Herr Djaya seine katholische Frau Lina oft den Rosenkranz beten sah, wollte er wissen, was sie da tue. „*Ich bitte die Gottesmutter, dass sie unseren Sohn heilt!*“, war ihre Antwort. Von diesem Moment an folgte Herr Djaya ohne Zögern dem Beispiel seiner Frau und begleitete sie oft zum Gebet in die Kirche zum Bild der Frau aller Völker. Zum Erstaunen der Ärzte genas ihr Sohn wie durch ein Wunder. Daraufhin nahm Herr Djaya den katholischen Glauben und den Namen des hl. Franz von Assisi an. Als eifriger Verehrer der Frau aller Völker bezeugt er offen: „*Sie erhört all meine Anliegen!*“

Trivandrum, Indien



# In der Kapelle der Mutter aller Völker

Nicht nur aus den Niederlanden, aus Belgien, Deutschland, Österreich oder England kommen immer wieder Pilgergruppen auf Wallfahrt zur Frau aller Völker. Auch aus Südamerika, den USA oder den Philippinen finden Pilger den Weg zur kleinen Gnadenkapelle, in der wir ihnen - möglichst in ihrer Muttersprache - über die Botschaften erzählen, mit ihnen beten und die Hl. Messe musikalisch umrahmen. So kamen im Jahr 2007 von März bis Mai allein aus Korea acht Gruppen. Zudem gilt es, die internationale Korrespondenz zu erledigen, Übersetzungen zu koordinieren und die offizielle Website der Frau aller Völker zu verwalten ([www.de-vrouwe.net](http://www.de-vrouwe.net)).

Seit unserem Kommen nach Amsterdam beten wir auch regelmäßig zusammen mit den Mutter-Teresa-Schwestern in einer Anbetungskapelle im Rotlichtviertel. Hatte doch Mutter Teresa einmal zu Bischof Bomers gesagt: „*Amsterdam ist die schlechteste Stadt, die ich kenne. Hier muss angebetet werden!*“

Täglich wird auch bei uns in der Kapelle das Allerheiligste zur Anbetung ausgesetzt, und weil Amsterdam ein Schmelztiegel von 180 Nationen verschiedenster Kulturen geworden ist, sind bei einer Werktagmesse öfter bis zu 15 verschiedene Nationen vertreten. Dies wirkt sich auf die Verbreitung des Bildes und Gebetes sehr positiv aus, denn jeder schickt den Verwandten und Freunden das heim, was ihm selbst kostbar geworden ist.

Da die Kapelle vielen zur geistigen Heimat geworden ist, fallen immer mehr pastorale Aufgaben an: Betagten und Kranken die Hl. Kommunion bringen, Tauf-, Erstkommunion-, Firm- und Ehevorbereitung. Manchmal bedeutet es aber auch, die Besucher erstmals zum Gebet zu führen und im Blick auf das Gnadenbild die erlösende Kraft des Leidens zu erklären.

Es ist oft erstaunlich, auf welchen Wegen jemand zur Kapelle findet! Da ist z. B. Patricia aus Guatemala. Die 47-jährige Familienmutter ist in Amsterdam mit einem Arzt verheiratet und praktizierte seit dem 15. Lebensjahr ihren Glauben nicht mehr. Im Mai 2007 sah sie zweimal im Traum die

ihr unbekannte Frau aller Völker. Kurz darauf fuhr sie „zufällig“ an unserer Kapelle vorbei und sah dort an der Außenwand überrascht das gleiche Bild wie in ihrem Traum. Patricia hielt an, trat ein, und damit begann ihre Rückkehr zur katholischen Kirche.

Im Mai 2007 kamen auch eine junge protestantische Frau und ein etwa 70-jähriger Mann, der ihr in der Stadt bei einem Geldautomaten den Vortritt gelassen hatte mit den Worten: „*Bitte Sie zuerst, auf mich wartet sowieso niemand mehr!*“ Als die beiden näher ins Gespräch kamen, erzählte er, dass seine Frau und seine beiden Töchter vor sieben Wochen bei einem Autounfall tragisch ums Leben gekommen waren. Kurzerhand brachte ihn die Protestantin daraufhin in die Kapelle, in der sich der leidgeprüfte Amsterdamer still vor das Bild der Mutter aller Völker setzte und es lange betrachtete. Er schien sehr getröstet, denn zwei Tage später zog es ihn erneut in die friedvolle Atmosphäre der Kapelle.

Ein andermal fuhr ein Taxifahrer eine Frau mit Selbstmordabsicht in seiner Hilflosigkeit einfach zur Kapelle. Überrascht waren wir aber vor allem, als wir dann am folgenden Sonntag den Taxifahrer selbst bei der Hl. Messe sahen!

Das Ehepaar Egbert und Martine van der Laan kümmert sich seit einigen Jahren in Amsterdam um afrikanische Flüchtlinge und Asylbewerber. Immer wieder machen sie mit ihren afrikanischen Freunden eine Wallfahrt zur Mutter aller Völker. Unter den fast 80 Afrikanern, die im Frühjahr 2007 kamen, war auch eine etwa 30-jährige Frau aus Ruanda. Sie erzählte uns, wie sie während des Bürgerkrieges einmal in eine Auseinandersetzung von Völkermördern geraten war. Als sie laut die Gottesmutter um Schutz anflehte, erblickte sie plötzlich Maria wie auf dem Amsterdamer Gnadenbild vor sich und hörte die Worte: „*Geh geradeaus!*“ Weil sie zögerte, wiederholte die Gottesmutter: „*Nicht rechts und nicht links,*

*geradeaus!*“ Nun gehorchte sie und konnte fliehen. Erst in Holland, als sie ein Gebetsbild bekam, verstand sie, dass es die Frau aller Völker gewesen war, die ihr damals geholfen hatte.

Im Juni 2007 hatte der 16-jährige Kevin aus Almere/NL einen schweren Mopedunfall und wurde mit dem Hubschrauber ins Krankenhaus nach Amsterdam gebracht. Mehrere Tage schwebte er in Lebensgefahr. Gerade in dieser Zeit erhielt Kevins Onkel, ein Taxichauffeur, von irischen Ordensfrauen am Flughafen Schiphol ein Gebetsbild

der Frau aller Völker. Die Schwestern legten ihm ans Herz, im Falle der Genesung seines Neffen eine Dankeswallfahrt zur Kapelle der Frau aller Völker zu machen. Eineinhalb Monate später machten Kevins Mutter und Großmutter dann tatsächlich diese Dankeswallfahrt, denn Kevin wurde vollständig gesund und kann jetzt wieder zur Schule gehen. Mit Tränen in den Augen dankten sie für dieses Wunder und versprachen, das Gebet von Amsterdam täglich treu zu beten. Sie sagten: „*Wir glauben jetzt, dass Gott existiert, dass Er unser Gebet erhört und uns nahe ist.*“

## Das Pilgerbild für alle

Giannina Dianderas Quispe, Pastoralhelferin im Jugendgefängnis Maranga in Lima/Peru, schrieb uns: „*Wir haben ein großes Bild der Frau aller Völker geschenkt bekommen. Es bringt so gut zum Ausdruck, wie sehr uns die Mutter helfen möchte, dass alle verirrtten Schafe zurück zum Erlöser finden.*“ Deshalb organisierte sie am 12. Mai 2007, dem Tag vor dem Muttertag, für die jugendlichen Straffälligen eine Wallfahrt zum Gnadenbild.



**B**ereits seit zehn Jahren pilgert das Bild der Frau aller Völker in den Niederlanden. Die verschiedensten Erfahrungen tauschen die Pilgerbildbetreuer miteinander aus, wenn sie sich viermal im Jahr in der Kapelle der „Frau“ zur Hl. Messe und zum Gebet treffen.

Auch wir Schwestern lassen ein Bild pilgern. Kürzlich gaben wir es einem Neugetauften, der es nur zögernd annahm. Doch am Ende der Woche war er so glücklich über den Besuch der Mutter, dass er das Bild nicht mehr zurückgeben wollte.

Aus Uruguay schrieb Gisela Bidegain, dass sie das Pilgerbild besonders jenen bringt, die aus Gesundheits- oder Altersgründen nicht zur Hl. Messe gehen können. „*Ich finde keine Worte, um auszudrücken, wie sehr Maria oft erwartet wird. In den ärmsten wie in den reichsten Häusern ist immer schon ein mit Blumen und Kerzen geschmückter Altar bereit.*“

Aus Kalifornien ließ uns Pilar Andrade, eine Betreuerin von drei Pilgerbildern, wissen: „*Männer, die seit ihrer Hochzeit nicht mehr in der Kirche waren, gehen wieder zur Hl. Messe, nachdem die Gottesmutter bei ihnen zu Hause war.*“



# Uruguay - eine Mission der Barmherzigkeit



Jeder von uns Missionaren erlebt immer mehr, dass der Tabernakel seine wahre Heimat ist, wie es der hl. Pfarrer von Ars einmal so schön ausdrückte. So wird z. B. P. Hubert Francisco aus Bayern, hier noch als Seminarist abgebildet (vorne Mitte) und inzwischen am 8. Dezember 2007 zum Priester geweiht, im kommenden Sommer nach Abschluss seines spirituellen Jahres von Rom nach Uruguay kommen. Hier wird er die Pfarrei seines Mitbruders P. Francesco aus den USA (rechts neben ihm) übernehmen, der dann frei wird für eine neue Aufgabe.

*Im Jahr 2003 kamen wir in unsere neue Missionsstation in der Diözese Florida in Uruguay, wohin uns der damalige Vorsitzende der Bischofskonferenz, S. E. Msgr. Raúl Scarrone, gerufen hatte. Von Anfang an verstanden wir, dass hier die barmherzige Liebe Gottes ein besonderer Wesenszug unseres Wirkens sein soll. So gestalteten wir bereits im ersten Jahr feierlich den Barmherzigkeitssonntag, den Jesus der hl. Faustyna geoffenbart hatte. Neben dem päpstlichen Nuntius, der selbst aus Polen stammt, und sieben Bischöfen waren auch viele Hunderte Pilger gekommen. Dabei wurde die rechte Seitenkapelle der Kathedrale, in der sich ein zwei Meter hohes Gnadenbild befindet, dem „Barmherzigen Jesus“ geweiht. Seither erfreut sich das Barmherzigkeitsfest in Florida wachsender Beliebtheit.*



Das wunderschöne, flache Land mit ausgedehnten Viehweiden, das ca. dreieinhalb Millionen Einwohner hat, ist leider materiell wie auch spirituell erschreckend arm. Es gibt viele Arbeitslose, und der Unterschied zwischen Unter- und Oberschicht ist sehr groß, eine Mittelschicht in unserem Verständnis existiert praktisch nicht. Viele Menschen wohnen in winzigen, hüttenartigen Wellblechhäusern mit nur zwei oder drei Räumen, die im Sommer brütend heiß und im Winter eiskalt werden. Man ist zufrieden, wenn man Milch und Brot hat, und dem Großteil scheint es auch zu genügen, katholisch getauft zu sein, ohne den Glauben zu praktizieren.

Im Februar werden es fünf Jahre, seit wir uns hier bemühen, die Barmherzigkeit Gottes sichtbar zu machen: einerseits durch Seelsorgearbeit, durch die wir die Menschen zum sakramentalen Leben führen, durch Kinder- und Jugendkatechese, Kranken- und Hausbesuche in den sechs Dörfern unserer drei Pfarreien, und andererseits durch Lebensmittel-, Kleider- und Medikamentenausgabe an die Armen, und nicht zuletzt auch durch den Druck und die Verbreitung des Materials über den „Barmherzigen Jesus“. Wie uns drei Priestern und fünf Schwestern die Gnade oft spürbar zu Hilfe kommt, erzählen die folgenden Beispiele.



# Von der Wurzel her geheilt

*Unsere Bekannte Laura Pereira lebt mit ihrer Familie in Florida und arbeitet nahe der Kathedrale in der Apotheke. Obwohl katholisch getauft, wusste sie bis kurz nach dem Barmherzigkeitssonntag 2003 praktisch nichts von Religion und von Jesus. Was dann geschah, berichtete sie in ihrem beeindruckenden Zeugnis beim Barmherzigkeitsfest 2007 in der vollbesetzten Kathedrale in Anwesenheit des Bischofs und aller Priester der Diözese.*



Laura mit ihrem Ehemann Rafael

**B**armherziger Jesus, hier stehe ich heute, um Dir zu danken. 48 Jahre habe ich ohne inneren Frieden gelebt. Vor vier Jahren war ich in einer tiefen Not, denn trotz meiner lieben Familie, die mich sehr gernhat, wuchs in meinem Inneren eine immer größere Leere. Da brachte mir meine Freundin das Novenenbüchlein vom Barmherzigen Jesus. Dieses Bild des Barmherzigen Jesus zog mich an, und so besuchte ich aus Neugierde die Kathedrale. Was dort geschah, werde ich wohl nie ganz erklären können. Wenige Meter vor dem Gnadenbild in der Seitenkapelle blieb ich stehen. Tiefe Ergriffenheit erfasste mich, die Tränen

rannen mir über die Wangen, und ich fühlte eine innere Wärme. Es war mir, als würde Jesus sagen: „Hier bin Ich, für dich und für immer.“ Das öffnete mir irgendwie mein Herz, und während ich still das Bild betrachtete, wuchs in mir eine ganz unbekanntes Sehnsucht: Ich wollte Jesus in der Hl. Kommunion empfangen.

Meine Freundin brachte mich deshalb am folgenden Tag zum Priester der Kathedrale, und nach Jahrzehnten ohne Glauben nahm ich meinen ersten Katechismusunterricht! Dabei erfuhr ich, dass es notwendig sei, kirchlich zu heiraten, um die Hl. Erstkommunion empfangen zu können. Dies sagte ich Rafael, meinem Mann, der mir darauf zuerst keine Antwort gab. Das ärgerte mich ein wenig, aber ich war still und betete einfach. Dann, nach einer Woche, kam Rafael, kniete sich vor mir nieder und bat mich, seine Frau zu werden. An dem Tag, als wir kirchlich heirateten, empfing ich glücklich die Hl. Erstkommunion, und mir wurde bewusst, dass wir beide erst jetzt vor Gott wirklich vereint sind. Welch ein Segen! Unsere beiden erwachsenen Söhne waren bei der Trauung dabei. Seither komme ich jeden Tag zum Gnadenbild des Barmherzigen Jesus. Es ist ganz natürlich, ja geradezu notwendig für mich geworden, mich mit Ihm zu unterhalten und Ihm alles anzuvertrauen, was mich bewegt. Ob ich dabei gut bete, weiß ich nicht, aber eines weiß ich: Manchmal komme ich ganz bedrückt zu Ihm und gehe dann wie erneuert wieder weg. Ich verstehe heute nicht mehr, wie ich so lange ohne Ihn leben konnte!

Seit meiner Kindheit war ich durch Liebesmangel sehr verwundet. Aber Jesus in Seiner Barmherzigkeit hat mich von der Wurzel her geheilt. Ich kann jetzt aus meiner eigenen Welt und Selbstbezogenheit herausgehen, um mit Freude für andere da zu sein. Ich bin eine ganz neue Laura geworden. Ich gehe jetzt den Weg des Glaubens, und mein Mann begleitet mich seit meiner Bekehrung auch manchmal in die Kirche.



*Barmherzigkeitssonntag  
in der Kathedrale  
von Florida*



# Ich bin der Glückliche auf der ganzen Welt!

*Chamizo ist ein armes Dorf, in dem sich das Heiligtum der Diözesanpatronin, der hl. Theresia von Lisieux, befindet, das wir derzeit gerade renovieren. 20 Jahre gab es hier keinen eigenen Pfarrer mehr. Seit 2005 kümmern wir uns um die spirituellen und materiellen Nöte der 500 Dorfbewohner. Gleich neben der Kirche steht eine christliche Schule, deren Kinder uns besonders am Herzen liegen.*



Santiago ist ein Junge, der diese Schule besucht und sich auf die Hl. Erstkommunion vorbereitet. Mit seinen zwölf Jahren ist er viel kleiner und schwächer als seine Altersgenossen, und wegen seiner scheuen, zurückhaltenden Art wird er von den Dorfkindern oft gehänselt. Dieser Junge wird einfach nicht geliebt, weder von seiner noch sehr jungen, psychisch kranken Mutter noch von seinem Stiefvater, der ihn sogar schlägt, anschreit und ihm zudem ein schlechtes Beispiel gibt. In einer Gegenreaktion auf die vielen inneren Verletzungen wurde Santiago schon mehrmals gewalttätig und ließ sich sogar zu Taten hinreißen, die eine Einweisung in ein Heim für kriminelle Jugendliche gerechtfertigt hätten. All dies konnte nicht verborgen bleiben, auch nicht vor seinen Mitschülern, die ihn daraufhin erst recht ablehnten. So wurde Santiago noch verschlossener und zog sich noch mehr zurück. Als während einer Katechese eine unserer Schwestern zu den Kindern einmal von der Wichtigkeit der Hl. Beichte sprach, und

wie Gott uns doch ein reines Herz und große Freude schenkt, wenn wir dem Priester in der Beichte unsere Sünden sagen, richteten sich sofort alle Blicke auf Santiago, und Einzelne begannen dumme Bemerkungen über ihn zu machen. Er zitterte am ganzen Körper und traute sich kaum zu fragen: „*Schwester, aber ... wenn dann der Priester anderen meine Sünden weitererzählt?*“ Die Schwester beruhigte ihn: „*Weißt du, die Hl. Beichte bleibt immer ein Geheimnis zwischen dir und dem Priester. Er darf mit niemandem darüber sprechen. Und denk daran, auch wenn dich jemand für etwas, was du angestellt hast, verurteilen und bestrafen*

*würde, bei Gott ist das ganz anders! Nach der Beichte erinnert Sich Gott nie, nie mehr an deine Sünden!*“

Am Tag der ersten Hl. Beichte war unsere Schwester sehr verwundert, dass gerade der scheue Santiago als erster in den Beichtstuhl gehen wollte. Gewöhnlich ist es ja bei den Beichtkindern gerade umgekehrt, jeder möchte lieber der Letzte sein. Nachdem er gebeichtet und seine Buße gebetet hatte, kam er strahlend gelaufen und rief: „*Schwester, heute bin ich der Glückliche auf der ganzen Welt. Gott hat mir alles verziehen, und Er erinnert Sich an nichts mehr, an gar nichts mehr, was war.*“

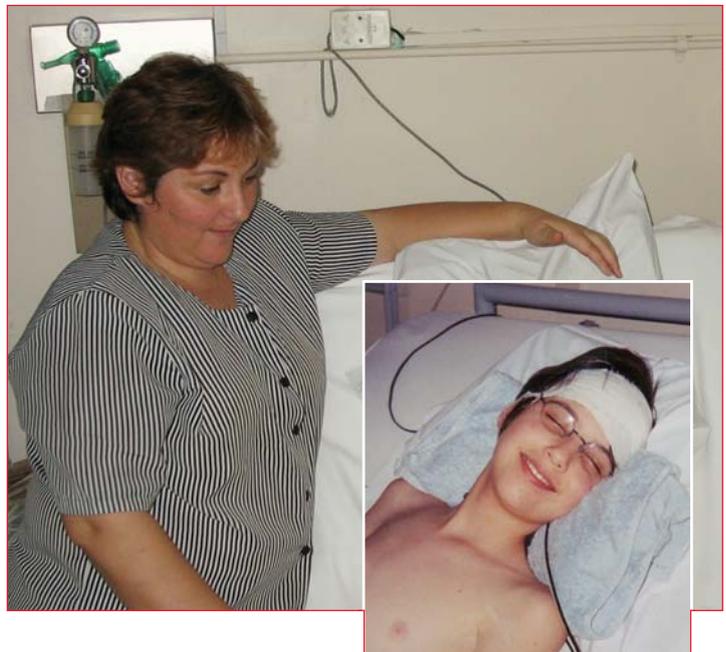
## Joaquín

Sr. Raphaela erzählt:

*J*m Jahr 2004 kam zu unserem Kinderchor der Kathedrale der 12-jährige Joaquín. Immer war er pünktlich zur Stelle, und auch nach seiner Hl. Erstkommunion kam der Junge weiterhin treu zum Singen, bis er ernstlich erkrankte. Ich brachte Joaquín die Hl. Kommunion, und er war dankbar, wenn wir zusammen beteten. Seine Mama Estela hingegen begegnete mir skeptisch, ja ablehnend.

Anfang 2006 stand dann die schlimme Diagnose fest: Kopftumor! Joaquín musste im Februar erstmals operiert werden, doch leider konnte man nicht alle Krebszellen entfernen. So besuche ich meinen geschwächten, lieben Sänger seither mindestens einmal pro Woche, um ihm Jesus in der Hl. Kommunion zu bringen. Nach der Operation begann sich seine Mutter auf einmal zu öffnen, bis sie mir schließlich gestand: „*Weißt du, eigentlich hatte ich ein so schlechtes Bild von Schwestern, dass ich nie mehr eine sehen wollte. Doch das hat sich jetzt geändert. Jetzt denke ich anders.*“

In den Monaten und Wochen, bevor Joaquín am 25. November 2007 gefirmt wurde, war seine Mutter beim Firmunterricht immer die erste, die fragte: „*Wann kommst du wieder? Diese Besuche tun mir so gut.*“ Zusammen mit einer Tante lernte sie sogar den Rosenkranz, und mittlerweile ist Estela zu einer eifrigen Mitbeterin von Joaquín und mir geworden. Nach vielen Jahren fand sie zurück zu den Sakramenten und besucht nun aus einem inneren Bedürfnis heraus regelmäßig die Hl. Messe. Das Leiden hat sie Gott sichtlich näher gebracht, und was mich besonders freut: Estela hat im schönsten Raum des Hauses ein Bild des Barmherzigen Jesus aufgehängt und gesagt: „*Ich habe verstanden, dass Joaquíns Krebsleiden eine Prüfung, aber keine Strafe Gottes ist, wie ich anfangs dachte.*“



# *Ein einziges Ave Maria*

*Eine unserer Pfarreien heißt Berrondo und ist dem hl. Pfarrer von Ars geweiht. Das Dorf zählt 300 Einwohner, genau wie Ars, als Johannes Vianney dorthin kam.*

*Aber auch sonst ähnelt Berrondo dem französischen Ars.*

*Als uns Missionaren 2004 dieses Dorf anvertraut wurde, kamen zur Sonntagsmesse nur sechs Kinder und Jugendliche, alle aus ärmlichen Verhältnissen.*

*Ohne uns davon abhalten zu lassen, begannen wir, sie jeden Donnerstagnachmittag zur Hl. Messe und anschließend zu heißer Schokoladenmilch mit Brot einzuladen.*

*Zu unserer Überraschung kamen gleich zu Beginn etwa 30 temperamentvolle Kinder, die mehr auf der Straße als daheim leben. Wenn wir ihnen nach der kleinen Stärkung*

*Katechismusunterricht geben, hören die Kinder vielfach zum ersten Mal etwas über Gott. Inzwischen durften wir zu unserer Freude schon mehrere Gruppen*

*auf die Hl. Erstkommunion vorbereiten. Auch sonst gibt es in „unserem Ars“, in dem wir an die Allerärmsten auch Kleidung und Medikamente verteilen,*

*immer wieder schöne Begebenheiten.*



*W*ie sehr jeder bleibende seelsorgliche Erfolg in erster Linie der Gottesmutter zu verdanken ist, beweist z. B. unser alter Humberto Maciel. In seinem Fall hat sich Maria ganz offensichtlich als Mutter für jemanden erwiesen, der weit, weit weg war von Gott und vom Glauben. Dieser Uruguayaner war wegen seines licherlichen Lebenswandels schon vor vielen Jahren von seiner tief verletzten Frau und seinen elf Kindern verlassen worden. Keiner hatte es mehr mit ihm ausgehalten. Der depressive, vereinsamte Mann, der unter großen Schmerzen in den Beinen litt

und sich kaum bewegen konnte, hielt unserem Priester beim ersten Hausbesuch gleich als Erstes entgegen: „*Ich kann nicht beten, aber ich bin katholisch.*“

Zu guter Letzt erbarmte sich doch einer seiner Söhne und schaute ein wenig nach seinem Vater. So kam eines Tages auch die 10-jährige Enkelin Yania auf Besuch. Kurz zuvor hatte sie von den Schwestern bei der Erstkommunionkatechese gehört, wie wichtig das „Ave Maria“ ist und wie viel Trost und Hilfe die Gottesmutter den Leidenden durch dieses Gebet schenken kann.

Weil sie wusste, dass ihr Großvater nicht beten konnte und immer quälende Schmerzen hatte, brachte sie ihm eine lange Papierrolle mit, auf die sie in großen Buchstaben das ganze Ave Maria geschrieben hatte. Auf diese Weise konnte es auch ihr Opa mit seinen schlechten Augen lesen und mit ihr zusammen beten. Und er tat es!

*Als wir das nächste Mal bei Humberto vorbeikamen, begann er vor Freude zu weinen. Er konnte es kaum glauben, dass wir an ihn gedacht hatten und ihn besuchen kamen. „Ihr seid wirklich meine Freunde“, wiederholte er mehrmals. Nachdem er uns von all seinen Leiden erzählt hatte, aber auch von all den Schmerzen, die er seiner Familie zugefügt hatte, nahm er ganz stolz das Papier mit dem Ave Maria, und, obwohl er kaum sehen konnte, wollte er es doch ganz allein lesen, ohne jede Hilfe. Seither rollte Opa Humberto bei jedem unserer Besuche voll Eifer sein Ave Maria auf und betete es mit uns. Auswendig konnte er es allerdings nie, da der Alkohol sein Gedächtnis sehr geschwächt hatte. Als wir ihm dann im März 2006 zum Geburtstag ein Bild der „Mutter aller Völker“ schenkten, begann er zu weinen und sagte: „Schwestern, das ist das größte Geschenk meines Lebens, denn in der Verzweiflung über mein verpfushtes Leben wollte ich schon zweimal Schluss machen, aber diese Mutter da hat mich einfach nicht gelassen. Sie hat mich gerettet, sonst wäre ich schon nicht mehr da!“*

Opa Humberto wohnt mittlerweile in einem Altenheim in Florida. Zu unserer Freude hat er Mitte Oktober 2007 all sein Elend auch vor Gott kindlich hingelegt und das Sakrament der Hl. Beichte empfangen.



Die alte und neue Kirche von Berrondo.  
Durch Eure Hilfe, liebe Wohltäter, können wir unsere desolaten Pfarrkirchen sowohl innen als auch außen renovieren.





Beeindruckend und ganz anders, als wir es in unserer europäischen Tradition gewohnt sind, war das Erscheinen der Hll. Drei Könige zu Pferd bei hochsommerlichen Temperaturen. Ob arm oder reich, hier in Uruguay reitet jeder von klein auf. Es gehört ganz einfach zur Landestraktion.



Nach der Generalprobe am 2. Dezember 2007

Nach einem Jahr konnten im November 2007 die Bauarbeiten für unser neues Pfarrzentrum beendet werden.  
Die vier Katecheseräume erleichtern unsere Kinder- und Jugendarbeit sehr.



85 Jugendliche aus unseren sechs Pfarreien und aus Florida werden bei einem Theaterstück über Märtyrer mitspielen, das unsere Missionare bereits mit den Gymnasiasten in Nitra/Slowakei aufgeführt haben. Die Proben für das Martyrologium begannen im Sommer 2007, und die Mitwirkenden sind begeistert. Sie sind zwar alle gläubig, praktizieren aber kaum mehr. Durch das Üben kommen sie nun wieder öfter zur Hl. Messe und manche sogar zum Rosenkranz und zur Hl. Beichte. Inzwischen beten alle gerne vor jeder Probe ein Geheimnis vom Rosenkranz. Einige wollen sich nun auch auf die Hl. Erstkommunion und die Firmung vorbereiten, andere haben nach Büchern gefragt, um die Heiligen besser kennenzulernen, vor allem jene, die sie selbst darstellen. Die Uraufführung wird am 9. März 2008 voraussichtlich im Stadttheater von Florida sein. Nach und nach wird man das Martyrologium dann auch in den sechs Dörfern der mitwirkenden Jugendlichen aufführen.



# Romamission in Uzovská Panica

*Rožňava ist die kleinste und ärmste Diözese der Slowakei mit der höchsten Arbeitslosigkeit im Land. Dort, im Süden der Mittelslowakei nahe der ungarischen Grenze, vertraute Bischof Eduard Kojnok uns Missionaren 1993 mit dem unbekanntem Dorf Uzovská Panica ein riesiges Pfarrgebiet an, zu dem 22 Dörfer mit nur drei katholischen Kirchen gehören. Neben Slowaken und Ungarn gibt es hier vor allem Roma, die wir besser unter dem Namen „Zigeuner“ kennen, wie sie sich selbst auch oft nennen.*

*Sie leben vielfach in slumähnlichen Verhältnissen und sind oft arbeitslos. Nie hätten wir Missionare gedacht, nur fünf Autostunden östlich von Wien derart großer Armut zu begegnen! Von Anfang an bemühten wir uns neben dem inneren und äußeren Aufbau unserer zweisprachigen Pfarrei, der Katechese, dem Religionsunterricht und der Kinder- und Jugendarbeit besonders um die religiöse Formung und menschliche Entfaltung der geringgeschätzten Zigeuner, auch wenn uns von vielen Seiten sehr abgeraten wurde, „weil das bei den Roma sinnlos ist, die sowieso im Kreislauf ihres Elends steckenbleiben“.*

*Mittlerweile sind nun schon 14 Jahre vergangen, seit die ersten Brüder und Schwestern in das 80 km vom Mutterhaus entfernte Uzovská Panica kamen.*

*Heute arbeiten zwei Priester, ein Missionshelfer und sechs Schwestern aus der Slowakei, aus Österreich, Frankreich und der Schweiz in der Zigeunermission, die wohl eine der schwierigsten Missionen überhaupt ist.*



# Jeder Mensch ist für mich Christus

*P. Lorenz, der in seiner Heimat Tirol nie mit Zigeunern Kontakt gehabt hatte, liebt dieses Volk mittlerweile so sehr, wie nur Gott es in ihm wirken konnte. Mit ihm zusammen arbeitet seine leibliche Schwester, Sr. Marie Marthe, die seit sechs Jahren die Pforte betreut. Und das ist in einem Romadorf keine Kleinigkeit! Lassen wir sie selbst ein wenig aus ihrer reichen Erfahrung erzählen.*

„*Wie* in jeder Mission muss man auch hier bei unseren Zigeunern lernen, sich nicht zu sehr vom Äußeren beeindruckt zu lassen. Es hieß vor allem in den Anfangsjahren, die Mentalität der Roma kennen- und verstehen zu lernen. Und dann bleibt Tag für Tag das Bemühen, sie mit ihren Schwächen anzunehmen und zu lieben, wie sie sind. Darin ist mir Mutter Teresa von Kalkutta ein großes Vorbild, die sagt: *„Anfangs glaubte ich, bekehren zu müssen.*



*„Inzwischen habe ich gelernt, dass es meine Aufgabe ist zu lieben, und die Liebe bekehrt, wen sie will.“* Die nötige innere Kraft *„zum Lieben, bis es wehtut“* schöpfte die *„Mutter der Armen“* aus den Sakramenten, aus ihrer Einheit mit der Gottesmutter und aus dem täglichen Gebet. Das versuchen auch wir hier zu leben, denn sonst - das müssen wir ehrlich sagen - hätten wir Missionare in manchen Situationen ganz einfach nicht die Kraft für diese Aufgabe!

Bei unseren Zigeunern gibt es große Unterschiede. Manche leben zwar sehr einfach, ja vielfach arm, versuchen aber doch, sich zu integrieren. Sie bemühen sich um Sauberkeit, gute Umgangsformen und eine Berufsausbildung, auch wenn die Aussicht auf eine Anstellung gering ist. Daneben gibt es jedoch leider viele, die nicht aus ihrem armseligen Umfeld herausfinden und resigniert sind. Gerade diesen Verlorenen möchten wir im Blick auf Jesus immer wieder nachgehen. Dabei hilft mir besonders der sel. Charles de Foucauld, der in der algerischen Wüste bei den Tuareg wirkte (vgl. *Triumph des Herzens* Nr. 50). Ähnlich wie er, wollen auch wir für Jesus einen Weg zu den Seelen bahnen, indem wir Kontakte knüpfen, Hilfsdienste anbieten und dieses ausgegrenzte, verachtete Volk unser Verständnis und unsere Güte spüren lassen, damit langsam ihr Vertrauen gewonnen werden kann.

Deshalb freute es uns, als kürzlich ein slowakischer Familienvater aus dem Dorf sagte: *„Die Roma haben sich wirklich gebessert, und ich bin überzeugt, das kommt von eurer Erziehung.“*

## *Es klopft an der Pforte*

„*O*ft scheinen mir die Roma wie große Kinder: sorglos-verspielt, temperamentvoll, spontan, großzügig, auch wenn sie nichts haben, und immer bereit auszuprobieren, wie weit sie gehen können, wenn sie z. B. wegen jeder Kleinigkeit lautstark an unsere Pforte klopfen.

Ja, diese unglaubliche Ausdauer und Beharrlichkeit, mit der sie bitten und betteln, lässt mich manchmal denken: *„Wäre ich mit meinen Anliegen und Sorgen im Gebet doch nur halb so beharrlich!“* In



Notsituationen, das wissen die Zigeuner, wenn etwa ein krankes Kind oder ein Verletzter ins Krankenhaus zu bringen ist, dürfen sie auch nachts kommen. Ansonsten hat es sich bewährt, sie daran zu gewöhnen, zu geregelten Zeiten an der Missionspforte von dem zu erbitten, was großzügige Wohltäter und Freunde für uns sammeln und schicken: Kleidung, Schuhe, Schulsachen, Kinderwägen, Medikamente, Handtücher, Baumaterial ... Am Monatsende, wenn die Geldtaschen leer sind, bekommen sie auch Nahrungsmittel, die wir von Spendengeldern kaufen, Babymilch für die Kleinen oder Mehl und Backpulver, um daraus das typische ‚Wakaro‘, das Zigeunerbrot, zu backen. Kinder können hier wirklich noch über ein Stück Schokolade strahlen, weil das daheim rar ist.

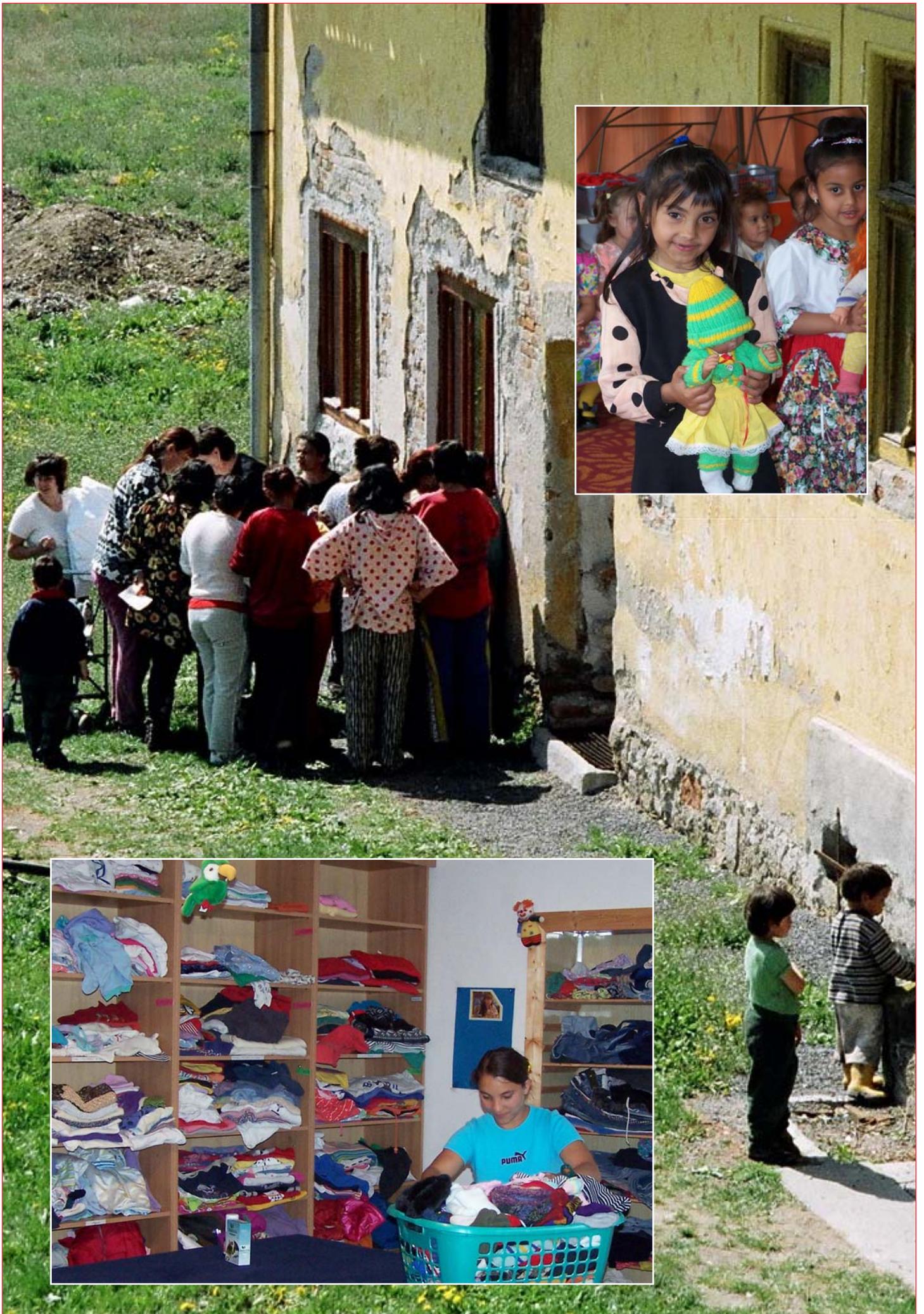
Wenn die Romakinder Geburtstag haben - und ‚Kind‘ ist man hier bei uns bis 20 Jahre -, dürfen die Festtagskinder kommen und werden von Kopf bis Fuß eingekleidet. Allein in Uzovská Panica sind das im Jahr etwa 150 glückliche Zigeunerkinde, an deren Geburtstag sonst kaum jemand denkt.



*K*inderreichtum ist wohl der einzige Reichtum unserer Zigeuner! Die Mädchen heiraten mit 16, 17 und haben mit 22 Jahren oft schon vier Kinder. Viele der jungen Frauen leben von der Sozialhilfe und wissen, dass sie vor der Entbindung kommen dürfen und vom Pyjama über Toilettenartikel bis hin zu Windeln und Babykleidung alles Notwendige erhalten.

Durch diese Caritas, Gebet und ein helfendes Gespräch durften wir schon in manchen Fällen eine Abtreibung verhindern. Erst kürzlich sagte eine glückliche Mutter: *„Wie froh bin ich jetzt über meine Entscheidung! Das Letzte ist sogar mein Lieblingskind!“*

Damit Romamädchen sich entfalten können, lassen wir manche gegen ein Entgelt bei uns im Haushalt oder Garten mitarbeiten und helfen ihnen, ihre Talente zu entdecken. Viele von ihnen sind musikalisch und künstlerisch sehr begabt.“





# Die Verachtetsten von Kocika

„Die Situation der Roma in Europa als eine ‚Insel der Dritten Welt in der Ersten Welt‘ zu beschreiben, wäre wohl zu harmlos“, sagt die Romaexpertin Jessica Heun von der Universität Düsseldorf. Wie wahr das ist, sehen wir Missionare, wenn wir vollbepackt mit Hilfsgütern in einem abgelegenen Tal unseres Pfarrgebietes die Baracken von Kocika besuchen (Foto Titelseite). Dort leben etwa 90 Roma, vielfach Analphabeten, moralisch und materiell ganz armselig: ohne Strom, ohne Wasser, ohne Heizung; zusammengepfercht in finsternen „Löchern“ ohne Fenster, so dass sie selbst von den eigenen Leuten geringgeschätzt und ausgelacht werden. Eine Großfamilie dort hat 22 Kinder. Dass man da für jede Hilfe dankbar ist, ist verständlich. Man braucht z. B. immer Kerzen, denn es ist keine Seltenheit, dass in den Behausungen im Dunkeln die Ratten kommen. Wer es sich leisten kann, geht in den Westen betteln oder Musik machen.

In vielen Dörfern, in denen wir Missionare regelmäßig Katechismusunterricht erteilen, gibt es keine Kirchen, so dass unsere zwei Priester die Hl. Messe jeweils im Rathaus, in der Schule oder im Fußballstadion zelebrieren. An „Kindertagen“ feiern wir das Hl. Messopfer zur Freude aller ab und zu in der allerschönsten „Basilika“, in Gottes freier Natur. Dank lieber Wohltäter können wir unsere Gläubigen sonntags aus dem ganzen Pfarrgebiet mit Bussen zu den Gottesdiensten abholen. Ein Teil kommt nach Uzovská Panica in die Pfarrkirche „Maria Aufnahme in den Himmel“, die mit der tatkräftigen Unterstützung vieler Freunde und Freiwilliger von Grund auf wunderschön renoviert werden konnte und im August 2006

von S. E. Bischof Eduard Kojnok feierlich eingeweiht wurde. Auch aus dem weitest entfernten Dörfchen Lipovec, wo man sich wie in alte Zeiten zurückversetzt fühlt, kommen die noch so bewahrten Kinder zum Gottesdienst. Aus dem südlichen Pfarrgebiet fahren die Gläubigen nach Figa, wo an der Kirchenmauer noch Einschüsse aus dem Zweiten Weltkrieg sichtbar sind. Ältere Menschen erzählen dort bei Haussegnungen und Krankenbesuchen noch oft von all den Leiden, die sie während des Kommunismus durchgemacht haben.



**J**a, es gab und gibt bei uns immer etwas zu bauen, zu renovieren, und ohne die treuen Helfer aus dem Westen wäre vieles nicht möglich! So entstand aus einer baufälligen Schule ein Pastoralzentrum, und bald wird unsere Josefskapelle, ein ehemaliges altes Haus, fertig sein.

Bei uns im Missionshaus trifft sich die Jugend: Slowaken, Ungarn und Roma kommen zur Katechese, zu Kinderstunden, zum Jugendgebet, zum Spielen und Musizieren. Dabei entsteht Einheit und oft sogar Freundschaft, wo sonst Vorurteile herrschen. Wer sich auf die Hl. Erstkommunion oder Firmung vorbereitet, darf im Sommer ins allseits beliebte Ferienlager kommen.



1997 wurde der erste Zigeuner, Ceferino Giménez Malla, genannt „El Pelé“, von Papst Johannes Paul II. seliggesprochen.

Alljährlich ist das in Uzovská Panica ein besonders farbenfrohes Fest, an dem die ganze Pfarrei jeweils eine kleine Wallfahrt in unsere Kirche zu einem Bild von El Pelé macht. Anschließend wird bei Zigeunermusik und Tanz temperamentvoll gefeiert.



# *Zin Tunichtgut wird Ministrant*

*Neben zwei unserer slowakischen Schwestern, die an ungarischen und slowakischen Schulen Religion unterrichten und die Schüler auf die Hl. Erstkommunion vorbereiten, arbeitet vor allem P. Jozafát seit Jahren mit den Kindern. Er unterrichtet an sechs Schulen Slowaken, Ungarn und auch Roma im Alter zwischen sechs und 15 Jahren in Religion.*

„**U**nser Sakristan Berti, einer unserer Roma, begleitet mich immer und übersetzt mir auf Ungarisch. Als ich zum ersten Mal eine Klasse betrat, flog gerade ein Blumentopf durch die Luft. Ich war schockiert, und spontan kam mir der Gedanke: *„Und dafür hast du nun sechs Jahre an der Gregoriana in Rom studiert!“* In der ersten Klasse in Uzovská Panica stellte dann Zdeno meine Geduld oft hart auf die Probe. Einmal warf sich der Siebenjährige auf den Boden, ein andermal störte er durch Lachen und Schreien. Immer wieder fiel ihm etwas Neues ein, ich hingegen wusste mir manchmal wirklich nicht mehr zu helfen. Eines Tages, ich spielte mit den Ministranten gerade neben der Schule Fußball, kam Zdeno und wollte unbedingt mitspielen. *„Sicher nicht!“*, war mein erster Gedanke. Aber dann sagte ich mir: *„Lass ihn doch mitspielen! Hier kann er ja nichts anstellen.“* So spielte der Lausbub also mit. Anschließend lud ich ihn für die Abendmesse zum Ministranten ein, und zu meinem großen Erstaunen kam er tatsächlich!



P. Jozafát (Foto) und Sr. Columba aus der Slowakei sind das zweite Geschwisterpaar, das in Uzovská Panica wirkt. Im Frühjahr 2008 wird Sr. Columba in Bratislava ihr Studium als Lehrerin abschließen. Doch wie schon früher, hilft sie ihrem Bruder in der Kinderpastoral und unterrichtet bereits an der Grundschule.

Als er die Ministrantenkleider anzog - es war das erste Mal für ihn -, war Zdeno richtig glücklich! Ich glaube, ich habe noch nie in meinem Leben einen so glücklichen Menschen gesehen! Gleich nach der Hl. Messe fragte er: *„Darf ich ins Sommerlager mitkommen, wenn ich jeden Tag*

*ministriere?“* Nie hätte ich mir das erwartet, denn Zdeno kommt aus ganz schwierigen Verhältnissen. In der Schule gab es seither nie mehr Probleme mit ihm. Der Junge ist wie ausgewechselt und mahnt nun andere Störenfriede: *„Was macht ihr! Jetzt ist Unterricht!“*

## Das Sterben eines Kommunisten

*Frau Babíková aus Uzovská Panica erzählte uns Missionaren folgende wahre Geschichte über ihre ungarische Freundin Piroschka Széplaki, die zu den großen „Perlen“ gehört, die wir kennen dürfen, denn sie ist mit ihren 78 Jahren eine heiligmäßige Beterin für die Priester.*

„In der kommunistischen Zeit arbeitete ich im Krankenhaus der Stadt Rimavska Sobota als Putzfrau. Vom ersten Arbeitstag an verstand ich mich mit einer bescheidenen Krankenschwester namens Piroschka besonders gut. Sie hatte für alle ein freundliches Lächeln und war katholisch wie ich, aber schon älter und sollte bald in den Ruhestand gehen. Es fiel mir bald auf, dass meine Freundin viel betete, und wenn wir ein wenig Zeit hatten, beteten wir gemeinsam. Nie schämte sich Piroschka ihres Glaubens. Sie hatte auch keine Furcht, ihre religiöse Überzeugung zu zeigen, obwohl das zu dieser Zeit gefährlich war und sie deshalb am Arbeitsplatz oft ausgelacht und gedemütigt wurde.

Stefan Findra, der Ehemann unserer Oberschwester Amalia, lag damals mit Lungenkrebs schwerkrank auf der Abteilung.

Er war ein beinhardter Kommunist, der die Gläubigen nicht ausstehen konnte. Deshalb erniedrigte und kränkte er meine Freundin, wo immer es ihm möglich war. Bei der Essensausgabe nahm er von Piroschka nichts an. Vielmehr ärgerte er sich dabei manchmal so sehr, dass er mit den Worten *„Ich hab' schon genug, mir reicht's!“* den ganzen Tag nichts mehr aß. Man konnte zusehen, wie rasch es mit ihm gesundheitlich bergab ging. Drei Tage vor seinem Sterben hatte er jedoch einen entscheidenden Traum. Sofort danach ließ er seine Frau rufen und bat sie, alle Ärzte, Krankenschwestern und auch Piroschka und mich zu holen. Dann begann er zu erzählen:

*„O wie deutlich habe ich gesehen, wo ich enden könnte! Ich bin bei vollem Bewusstsein und sage die Wahrheit. Ihr alle wisst, dass ich kein guter Mensch war. Deshalb möchte ich mich bei Euch allen entschuldigen, besonders bei Ihnen, Piroschka. Bitte geben Sie mir Ihre Hand, und vor allen hier bitte ich Sie, verzeihen Sie mir, dass ich Sie so schlecht behandelt habe. Wenn ich sterbe, seien Sie bitte in den letzten Stunden bei mir und beten Sie laut bei mir, bis ich sterbe. Bitte waschen und kleiden Sie mich nach meinem Tod und legen Sie mich in den Sarg.“*

Diese Worte erstaunten vor allem die anwesenden ungläubigen Ärzte. Der Wunsch des Sterbenden erfüllte sich: Piroschka blieb bei ihm und betete ihm vor, bis er nach zwei Tagen ganz verwandelt starb. Nach seinem Tod haben wir beide im Gebet noch oft an ihn gedacht.“



Frau Babíková und Piroschka

# BESTELLSCHEIN

Tc 87

nur für neue Abonnenten

an **FAMILIE MARIENS**  
Via Ombra 1, 64010 Civitella del Tronto (TE), Italien  
Fax: 0039/0861/91 85 30 E-Mail: [familiemariens@web.de](mailto:familiemariens@web.de)

Bitte senden Sie *einmalig / regelmäßig* (passende Antwort unterstreichen)

\_\_\_ Exemplar(e) Ihrer Zeitschrift *Triumph des Herzens* an folgende Adresse:

(Bitte in Blockschrift)

\_\_\_ Fam. \_\_\_ Herr \_\_\_ Frau

Name \_\_\_\_\_ Vorname \_\_\_\_\_

Straße \_\_\_\_\_ Nr. \_\_\_\_\_

Land \_\_\_\_\_ PLZ \_\_\_\_\_ Ort \_\_\_\_\_

Mitteilung (besondere Wünsche) \_\_\_\_\_



## Spendenkonten der FAMILIE MARIENS

Deutschland: Sparkasse Memmingen-Lindau-Mindelheim  
BLZ 731 50 000 Konto-Nr. 247.247

Für besonders kostengünstige Spendenüberweisungen aus den EU-Ländern:

BIC: BYLADEM1MLM  
IBAN: DE91 7315 0000 0000 2472 47

Österreich: Raiffeisen Landesbank Tirol, BLZ 36 000  
Konto-Nr. 17.14.500

BIC: RZTIAT22  
IBAN: AT13 3600 0000 0171 4500

Schweiz: swissregiobank PC 30-38241-3  
Konto-Nr. 16 5.080.000.00

BIC: RBABCH22910  
IBAN: CH96 0691 0016 5080 0000 0

Italien: TERCAS, Villa Lempa  
BIC: TERCIT3T

IBAN: IT59 1060 6076 850C C061 0011 233

Herausgeber: © PDF-FMM  
CH-9601 Lütisburg

Redaktion: Familie Mariens  
Via Ombra 1  
I-64010 Civitella del Tronto (TE)  
Fax: 0039/0861/91 85 30  
E-Mail: [familiemariens@web.de](mailto:familiemariens@web.de)

Druck und Versand: Schmid-Fehr AG, CH-9403 Goldach

Selbstkostenpreis: CHF 30,- / EUR 20,- für sechs Ausgaben pro Jahr

Auf vielfachen Wunsch legen wir für jene,  
die uns unterstützen möchten, einen Zahlschein für freie Spenden bei.

Die FRAU ALLER VÖLKER im Internet:  
[www.de-vrouwe.net](http://www.de-vrouwe.net)

Alle Fotos dieser Ausgabe: © FM

## *Herzlichen Dank aus Tschechien!*

*J*a, liebe Wohltäter, für Eure finanzielle Unterstützung bei der Generalrenovierung des Pfarrhauses von Brünnl möchten wir Missionare aus Gratzen Euch sehr danken! Mittels Eurer Hilfe gehen die Arbeiten am zukünftigen Zuhause unserer Schwestern gut voran, auch wenn „Maria Trost“ in Brünnl weiterhin ein „laufendes“ Projekt bleiben wird. Gerne möchten wir Euch eine schöne Begebenheit erzählen, die sich kürzlich hier in der Wallfahrtskirche Maria Trost zugetragen hat. Ein gebildeter, älterer Herr aus Deutschland, der nach mehr als 60 Jahren wieder hierhergekommen war,

erzählte uns ergriffen: *„Wie innig habe ich hier im April 1945 Gott und die Muttergottes um den Frieden angefleht! Ich hatte die Ermordung vieler unserer Angehörigen mitansehen müssen und war als Kind und Jugendlicher immer auf der Flucht gewesen. Wir wussten damals nicht, ob wir überleben werden. Noch einmal wollte ich hierherkommen, hatte aber gleichzeitig Angst, was mich erwarten würde. Jetzt bin ich froh und kann unserem Herrgott und der Mutter in Maria Trost für alles nur danken, danken, danken!“*

*Mit dankbarem Segensgruß bleiben wir fest mit Euch verbunden!*

## *Ich weiß, wofür ich spende!*

*M*it der Ausgabe „Missionssplitter III“ haben wir Euch, liebe Freunde und Wohltäter, nun in die vorerst letzten unserer 23 Stationen in zehn Ländern geführt, und Ihr habt Euch selbst ein wenig von der teils unvorstellbaren Armut in unseren Einsatzgebieten überzeugen können. Dürfen wir Euch deshalb auch dieses Mal bitten, wieder einer Missionsstation Eurer Wahl zu helfen und diese als „Verwendungszweck“ anzugeben? Bei den Zigeunern in Uzovská Panica wären unsere Missionare beispielsweise sehr dankbar, wenn die Kosten für die beiden „Kirchenbusse“ gedeckt werden könnten, mit denen die Gläubigen am Sonntag immer aus 20 Dörfern für die Hl. Messe geholt und anschließend wieder heimgebracht werden. Dieser Dienst kostet jährlich 7500 € In Uruguay dagegen könnte Wilson, dem krebserkrankten Onkel von Joaquín (S. 29) geholfen werden, wenn sich jemand findet, der die Behandlungskosten von 5000 € übernimmt, die von der Krankenkasse nicht gedeckt werden. Genauso dankbar sind wir Euch aber auch für alle ungebundenen Spenden, die dann jene Stationen erhalten, die sie gerade am meisten brauchen - bedenkt man z. B. nur, dass wir zurzeit für die oft mühsame und sehr kostspielige Renovierung und Sanierung von acht (!) Kirchen und Kapellen, von Südamerika bis Kasachstan, den Großteil der finanziellen Last zu tragen haben!

*Schon im Voraus möchten wir Euch für Eure treue Unterstützung danken, ist sie doch für uns unentbehrlich und zeigt auch tröstlich: Wir sind in fernen Missionsgebieten nicht vergessen!*



*„Herr, öffne unsere Augen,  
damit wir Dich in unseren Brüdern und Schwestern erkennen.  
Herr, öffne unsere Ohren,  
damit wir das Rufen der Hungrigen, der Frierenden,  
der Verängstigten und Unterdrückten hören.  
Herr, öffne unsere Herzen, damit wir einander so lieben,  
wie Du uns liebst ...“*

*Mutter Teresa*

